

RUSSISCH-DEUTSCHE KOLLEKTIVE ERINNERUNGEN IN DEN ROMANEN VON ELEONORA

HUMMEL UND NELLJA VEREMEJ

by

© Marina Caman

A thesis submitted to the School of Graduate Studies
in partial fulfillment of the requirements
for the degree of

Master of Arts

Department of Modern Languages, Literatures and Cultures
Memorial University of Newfoundland

October 2018

St. John's, Newfoundland and Labrador, Canada

Abstrakt

In der vorliegenden Magisterarbeit werden multidirektionale Erinnerungen und neue Erinnerungsgemeinschaften in den Debütromanen *Die Fische von Berlin* und *Die Venus im Fenster* von Eleonora Hummel und *Berlin liegt im Osten* von Nellja Veremej analysiert, um die Rolle ‚russischer‘ Erinnerungen für ein integriertes deutsches kollektives Gedächtnis hervorzuheben. Nach einem historischen Überblick über die Geschichte der Russlanddeutschen und der Migration aus Russland nach Deutschland werden im theoretischen Teil die Begriffe „Migrationsliteratur“ und „Multidirectional Memory“ näher beleuchtet, die für die Analyse der Romane eine Zentrale Rolle spielen. Wie in den darauffolgenden Kapiteln argumentiert wird, wird in Hummels Romanen eine russlanddeutsch-deutsche Erinnerung und in Veremejs Roman eine russisch-ostdeutsche Erinnerung anhand einer post-sozialistischen Erinnerungsgemeinschaft entworfen. Wie im Fazit ausgeführt wird, tragen die Romane somit zu einem neuen inklusiven deutschen kollektiven Gedächtnis bei, das das Potential hat, die Integration von Migranten einfacher zu gestalten.

Danksagung

Zunächst möchte ich an dieser Stelle all denjenigen danken, die mich im Rahmen dieser Magisterarbeit fachlich und persönlich begleitet haben.

Ein ganz besonderer Dank gilt Frau Prof. Dr. Mayr, die meine Magisterarbeit und somit auch mich betreut hat. Sowohl die Auswahl dieses interessanten Themas, als auch die wertvollen Hinweise und die moralische Unterstützung und Motivation von ihr haben den größten Teil zur Vollendung dieser Magisterarbeit beigetragen. Sie hat für mich eine neue Dimension der Literaturwissenschaft eröffnet. Vielen herzlichen Dank für die Geduld, die Mühe und die Zeit, die sie in meine Magisterarbeit investiert hat.

Ebenso danke ich Herrn Prof. Dr. Buffinga, dem Lehrstuhlleiter des damaligen German and Russian Departments, der mich vom ersten Tag an hier an der Memorial University unterstützt hat. Ohne seine wertvolle Hilfe und seinen Bemühungen wäre diese Arbeit nicht zustande gekommen.

Weiterhin danke ich Herrn Prof. Dr. Durrant für seine Ratschläge während der Erstellung dieser Arbeit. Danken möchte ich außerdem Herrn Prof. Dr. Warkentin und Frau Prof. Dr. Snook so wie auch Beverly Evans-Hong und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Department of Modern Languages, Literatures and Cultures.

Herzlich bedanken möchte ich mich auch bei meinem Ehemann, Matt, der mich immer wieder ermutigt und an mich geglaubt hat. Ebenso meinen lieben Kindern, Eileen und Dennis, danke ich für das Verständnis und die Geduld, den sie mir tagtäglich aufgebracht haben. Und letztlich danke ich meiner Mutter, die mein Potential in meiner Schulzeit gesehen und mir die Liebe zur Literatur beigebracht hat.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----------|
| Abstrakt..... | i |
| Danksagung..... | ii |
| Kapitel 1: Einleitung..... | 1 |
| Kapitel 2: Historischer Hintergrund: Russlanddeutsche und jüdisch-russische Migration nach Deutschland..... | 7 |
| 1. Anfänge bis zum 2. Weltkrieg..... | 7 |
| 2. 1950er Jahre bis zur Gegenwart..... | 11 |
| Kapitel 3: Theoretische Hintergründe: Migrationsliteratur und Memory Studies..... | 15 |
| 1. Was ist Migrationsliteratur..... | 15 |
| 2. Cultural Memory Studies und Multidirectional Memory..... | 22 |
| Kapitel 4: Hummels Romane - Eine russlanddeutsch-deutsche Erinnerung..... | 31 |
| 1. Die Autorin..... | 31 |
| 2. Inhaltsangabe zu beiden Romanen und Erzählperspektive..... | 33 |
| 3. Die ewig Fremden: Pendeln zwischen deutschen und russischen Identitäten..... | 41 |
| 4. „Ein Rucksack voller Erinnerung“: Die Last der geerbten Erinnerungen..... | 44 |
| 5. Das Foto und das Messer als Erinnerungsträger..... | 47 |
| 6. Der Ofen und der Zug als Erinnerungsbrücken..... | 53 |
| 7. Vom Abfahren und Ankommen: Migrationsgeschichte(n)..... | 56 |
| 8. Ein russlanddeutsch-deutsches kollektives Gedächtnis..... | 61 |
| Kapitel 5: Veremejs <i>Berlin liegt im Osten</i> - Die russisch-ostdeutsche Erinnerung einer post-sozialistischen Erinnerungsgemeinschaft..... | 63 |
| 1. Die Autorin..... | 63 |
| 2. Rezensionen..... | 64 |
| 3. Inhaltsangabe zu <i>Berlin liegt im Osten</i> | 65 |
| 4. Berlin als Knotenpunkt westlicher und östlicher Identitäten..... | 67 |
| 5. Eine russisch-ostdeutsche postsozialistische Erinnerungsgemeinschaft..... | 69 |
| Kapitel 6: Fazit - Ein multidirektionales deutsches kollektives Gedächtnis..... | 81 |
| Literaturverzeichnis..... | 83 |

Kapitel 1: Einleitung

Einwanderung, Migration und Integration sind heutzutage ein aktuelles Thema in und außerhalb von Deutschland. Seit der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts bis zur heutigen Zeit der Globalisierung gibt es viele neue Forschungsgebiete zu diesem Thema, die nicht nur die Tatsache der Einwanderung beschreiben, sondern auch Lösungsansätze für damit entstehende Integrationsprobleme zu finden versuchen. Die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) beschäftigt sich vielseitig mit sozialen Problemen aller Art in Deutschland, unter anderem auch mit Problemen, die mit der Einwanderung zusammenhängen. Eines ihrer Dossiers zum Thema Einwanderung hebt hervor, dass Einwanderung für Deutschland kein neues Phänomen darstellt:

Es ist nicht neu, dass Menschen aus unterschiedlichsten Gründen nach Deutschland ein- oder auswandern. Immer wieder gab es auch Zeiten, in denen besonders viele Menschen eingewandert sind. Zwischen 1950 und 2015 sind mehr als 46 Millionen Menschen nach Deutschland gekommen, unter anderem als Kriegsvertriebene, Arbeitsmigrantinnen und -migranten oder Asylsuchende. (“Integration”)

Während die Einwanderung die erste Etappe für die Migranten ist, bleibt die Integration die problematischste Etappe danach. Ihr Ziel ist, „dass alle Menschen, die dauerhaft in einem Land zusammenleben, in die Gesellschaft einbezogen“ werden (“Integration”). Integration ist hierbei nicht einfach das Problem von Migranten, sondern auch von der „aufnehmende[n] Gesellschaft“ (“Integration”). Die Integration ist ein ununterbrochener und „wechselseitiger Prozess“ in der Gesellschaft, der die Menschen von beiden Seiten her vereinigen, oder zumindest Kommunikation und gegenseitiges Verständnis ermöglichen soll (“Integration”).

Deutschland ist in den letzten Jahrzehnten zu einem Mittelpunkt der Migration in Europa geworden, obwohl es sich traditionell nicht wie Kanada und die USA als Einwanderungsland sah. Die Migration und darauffolgende Integration sind für jedes Einwanderungsland ein Problembereich. Deswegen sollten solche Länder „untereinander sowie mit den im

Migrationsbereich tätigen Organisationen stärker zusammenarbeiten, um die vorhandenen Erfahrungen, Erkenntnisse und Ressourcen besser zu nutzen“ (Bundeszentrale für politische Bildung). Die Rolle der Literatur darf man in diesem Prozess nicht unterschätzen. Die Migrationsliteratur ist eine informationsreiche Quelle, die Autoren mit Migrationshintergrund einen potentiellen Raum anbietet, in dem sich die Autoren sowohl selbst ausdrücken, als auch der aufnehmenden Gesellschaft die Möglichkeit des Verstehens von anderen Kulturen ermöglichen können.

Die hier vorliegende Arbeit wird in Rahmen der Literaturwissenschaft und Memory Studies zu dem Thema des deutschen kulturellen Gedächtnisses vorgelegt. Das Ziel meiner Arbeit ist zu zeigen, dass die drei von mir ausgewählten Romane sowohl eine Erweiterung als auch eine Um-Schreibung des deutschen kulturellen Gedächtnisses darstellen. Hierfür habe ich drei deutschsprachige Romane von zwei Autorinnen mit einem russischen Migrationshintergrund gewählt, um die individuellen und kollektiven Erinnerungen der beiden zu vergleichen. Meine Arbeit ist in fünf Teile aufgegliedert: Nach einer kurzen Ausführung zum historischen Hintergrund zu der Geschichte der Russlanddeutschen und der russischen Einwanderung nach Deutschland, bespreche ich im theoretischen Kapitel den Begriff der Migrationsliteratur und die Konzepte aus den Memory Studies, die für diese Arbeit wichtig sind. Dann analysiere ich in Kapitel 3 Hummels Romane und in Kapitel 4 den Roman Veremejs. Im fünften und letzten Kapitel vergleiche ich die beiden Romane und ziehe mein Fazit.

Im ersten Kapitel meiner Arbeit konzentriere ich mich auf die Geschichte der Immigration von Russen nach Deutschland. Zuerst gehe ich näher auf die Geschichte der Russlanddeutschen ein, da die von mir für die Analyse gewählten zwei Romane von Eleonora Hummel unmittelbar damit zu tun haben. Ohne den historischen Hintergrund kann man mit der Definition

„Russlanddeutsche“ nichts anfangen und die Geschichte der Protagonisten in den Romanen nicht nachvollziehen. Zusätzlich erläutere ich auch kurz die Geschichte von Russen jüdischer Abstammung als auch die Geschichte der Immigration von Russen, die weder deutsche noch jüdische Wurzeln haben.

Im ersten Teil meines zweiten und theoretischen Kapitels gehe ich näher auf die historische Entwicklung des Begriffs der Migrationsliteratur in Deutschland ein. Es besteht die Schwierigkeit eines einheitlichen Begriffes für diese Art der Literatur, da jeder von den angebotenen Begriffen nur eine Gruppe der Migranten oder nur einen Zeitabschnitt bestimmt. In dieser Arbeit werde ich mich mit der Migrationsliteratur vom „Eastern European Turn“ beschäftigen, die nach 1989 entstanden ist und zu welcher *Die Fische von Berlin* und *Die Venus im Fenster* von Eleonora Hummel und Berlin liegt im Osten von Nelja Veremej zählen. Hummels Romane gehören hierbei zu der Literatur der Russlanddeutschen, während Veremejs Roman ein Beispiel der Migrationsliteratur von einer Autorin mit einem ‚nur‘ russischen Hintergrund ist.

Im zweiten Teil des theoretischen Kapitels beschäftige ich mich mit dem Fachgebiet der Cultural Memory Studies, dessen zentraler Begriff das kulturelle Gedächtnis ist. Hier erläutere ich die Aufgaben und Bereiche der Cultural Memory Studies näher. Eine wichtige Bedeutung tragen dabei Begriffe wie das kollektive Gedächtnis, das Gedächtnis und die Erinnerung. In meiner Diskussion nehme ich Bezug auf die Arbeit von Maurice Halbwachs und Aby Warburg, sozusagen zwei Vorväter der Cultural Memory Studies, und auch auf die Überlegungen Jan und Aleida Assmanns zum Konzept des kommunikativen Gedächtnisses. Am wichtigsten für diese Arbeit ist jedoch Michael Rothbergs innovatives Konzept der ‚multidirectional memory‘, welches ich ausführlicher besprechen werde.

In Kapitel 3 und 4 lege ich meine Analyse der drei Romane vor, um die Zugehörigkeit dieser Romane zum deutschen kulturellen Gedächtnis nachzuweisen. Bevor ich mit der Analyse der Romane anfangen werde, werde ich den Lebenslauf der Autorin beschreiben, da die Herkunft der Autorin für die Migrationsliteratur von Bedeutung ist.¹ Danach komme ich zum Inhalt und Erzählperspektive von *Die Fische von Berlin* und *Die Venus im Fenster*. Der zweite Roman schließt unmittelbar an den ersten an und die beiden Romane werden zusammen als ein Familienroman einer russlanddeutschen Familie gelesen. Wichtig für die Analyse von Hummels Romanen sind der Beitrag von Natalia Shchyhlevska mit ihrer Arbeit zu Hummels *Die Fische von Berlin*, sowie die wissenschaftlichen Artikel von Julia Podelo und Debora van den Brande. Schlussfolgernd erkläre ich die Bedeutung des Romans für das deutsche kulturelle Gedächtnis.

In Kapitel 4 analysiere ich Veremejs Roman. Zuerst erläutere ich die Autobiographie der Autorin, danach folgen die Rezensionen. Neben den Rezensionen spielt die akademische Arbeit von Nora Isterheld *In der Zugluft Europas* eine wichtige Rolle für meine Analyse, da sich unsere Analysen in vielen Aspekten decken. Nach der Inhaltsangabe von Berlin liegt im Osten beginnt die Analyse des Romans mit Berlin, das als Kontaktpunkt von westlichen und östlichen Identitäten agiert. Die zwei Protagonisten, eine russische Migrantin und ein Ostdeutscher, schließen sich dort zu einer postsozialistischen Erinnerungsgemeinschaft zusammen. Er teilt seine Osterinnerungen mit ihr und sie lernt, den Osten in sich zu akzeptieren.

Im letzten Teil meiner Arbeit werde ich die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Erinnerungsthematik in den beiden Romanen aufgreifen, um noch einmal konzentriert auf das Thema des deutschen kollektiven Gedächtnisses zurückzukommen. Die beiden Autorinnen ergänzen das deutsche kollektive Gedächtnis bei Hummel mit russlanddeutscher Erinnerung und

1 In meinem theoretischen Teil werde ich den Begriff problematisieren.

bei Veremej mit östlich-sowjetischer Erinnerung. Wie ich in meinem Fazit ausführe, könnte dies ein Baustein zur Lösung der Integrationsprobleme der beiden Migrationsgruppen sein.

Kapitel 2: Historischer Hintergrund: Russlanddeutsche und jüdisch-russische Migration nach Deutschland

1. Anfänge bis zum 2. Weltkrieg

Die Geschichte der Russlanddeutschen ist von Migration geprägt, mit welcher sie im Mittelalter ihren Anfang nahm. Im Jahr 1763 lud Katharina II. zahlreiche Deutsche ins Russische Reich ein, um die Wolgagebiete zu besiedeln. Sie versprach lockende Sonderrechte für die deutschen Minderheiten. Den Einwanderern wurde „Land zugeteilt, ein kleiner Kredit gewährt [und] schließlich Religionsfreiheit und Befreiung vom Wehrdienst zugestanden“ (Mehl 23). Viele Deutsche nahmen dieses Angebot wahr, da Deutschland im 18. Jahrhundert von vielen Kriegen und seinen Folgen geplagt wurde. Insbesondere der 7-jährige Krieg (1756-1763) regte viele Deutschen dazu an, das Land zu verlassen und nach besseren Lebensbedingungen in anderen Ländern zu suchen.

Nachdem Katharina II. ihr Manifest zur Besiedlung der russischen Territorien veröffentlicht hatte, emigrierten die ersten deutschen Aussiedler in das Russische Reich, um dem Krieg, hohen Steuern und der Armut im damaligen Deutschland zu entkommen (Pohl, *Ethnic Cleansing* 28). Die ersten 100 Jahre haben die deutschen Aussiedler die ganzen von Katharina II. versprochenen Privilegien genossen. Sie durften ihre Kultur und Religion beibehalten und weiterhin ausüben und lebten in deutschen Gemeinden, wo sie sich größtenteils unabhängig von dem Rest des Russischen Reiches verwalteten (Stoessel et al. 1090). In der Realität waren sie somit „the only large group of free farmers in a society of serfs“ (Pohl, *Ethnic Cleansing* 28). Daher erlebten die deutschen Gemeinden gegen Ende des 19. Jahrhunderts ihre Blütezeit.

Es sollte hier nicht unerwähnt bleiben, dass die Sonderstellung der deutschen Aussiedler und deren Erfolge im Agrarwesen großen Neid von Seiten der Bürger des Russischen Reiches

erzeugte. Dies erklärt zum Teil, warum sich die Situation der deutschen Aussiedler gegen Ende des 19. Jahrhunderts verschlechterte. Zu diesem Zeitpunkt wurden die Sonderrechte, wie zum Beispiel die Steuerfreiheit und die deutschsprachigen Schulen für die deutschen Minderheiten abgeschafft. Infolgedessen wanderten viele Deutsche noch vor dem ersten Weltkrieg wieder nach Deutschland aus (Leicht et al. 16).

Um die Jahrhundertwende führte Zar Alexandr II. auch die Wehrpflicht für die Männer der deutschen Minderheiten ein, was die erste Massenauswanderung zurück nach Deutschland zur Folge hatte. Hier spricht man von der ersten Auswanderungswelle der deutschen Minderheiten, die in die historische Heimat zurückgekehrt waren. Trotzdem blieb die Mehrheit der deutschen Aussiedler in den Wolgagebieten, in der Ukraine, am Schwarzen Meer, in der Krim, im Kaukasus und in den anderen Gebieten des Russischen Reiches ansässig. Vor dem ersten Weltkrieg zählte die Bevölkerung der deutschen Aussiedler etwa 2.338.500 Einwohner. Die zaristische Regierung fing jedoch bald an, sich Sorgen darüber zu machen, dass die zahlreichen deutschen Gemeinden zu nahe an Europa angesiedelt waren. Daher beschloss die Regierung, die deutschen Aussiedler in Richtung des Landesinneren umzusiedeln oder nach Sibirien zu deportieren. Kurz vor der Revolution 1917 erreichte die Zahl der deutschen Vertriebenen circa 200.000 (Pohl, *Ethnic Cleansing* 29).

Nach dem ersten Weltkrieg, während der frühen Sowjetzeit, entspannte sich die Lage der deutschen Aussiedler. Lenin, der politische Führer der Bolschewisten, vergab einen besonderen Status an die deutschen Minderheiten. So erhielten die Wolgadeutschen zum ersten Mal in der Geschichte der deutschen Aussiedler auf russischem Boden eine autonome sozialistische Republik, die Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen (WDASSR). The WDASSR „had its own SNK [der Rat der Volkskommissare der Sowjetunion] with

commissariats for internal affairs, justice, health, labor, education, finance, agriculture, social security“ (Pohl, *Ethnic Cleansing* 29).

Nach kurzen Jahren des geregelten und friedlichen Lebens in der Sowjetunion begann für die deutschen Aussiedler jedoch ein neuer Abschnitt mit Deportationen und Arbeitslagern. Während und nach dem zweiten Weltkrieg verschlechterte sich die Lage der Russlanddeutschen dann drastisch. Inzwischen besaßen sie gar keine Rechte mehr. Ohne Ausnahmen ließ Stalin alle Deutschen und ihre Angehörigen nach Mittelasien deportieren (Leicht et al. 6). Nachdem Hitler in Deutschland an die Macht gekommen war und Deutschland sich für den Krieg gegen die Sowjetunion vorbereitete, erklärte Stalin hohe Zahlen an deutschen Aussiedlern zu Staatsfeinden und verhaftete sie massenweise unter dem Verdacht, dass sie für das Dritte Reich spionierten (Pohl, *Ethnic Cleansing* 31). Außerdem war es Stalins Ziel, das starke Zugehörigkeitsgefühl der deutschen Minderheiten zu der deutschen Kultur, Traditionen und Sprache zu untergraben. Mit anderen Worten versuchte er die Deutschen zu russifizieren (Stoessel et al. 1091).

Diese Zeit wurde in dem jetzt berühmten Werk von Alexandr Solschenizyn beschrieben. In den 1950er Jahren verbrachte Solschenizyn sieben Jahre als politischer Häftling in einem Arbeitslager und war daher mit der wahren Lage der Insassen der Arbeitslager gut bekannt. In seinem Roman *Der Archipelag Gulag* stellte Solschenizyn die Lage der Arbeiterlagerhäftlinge dar. Der Roman beleuchtet sowohl die Zeit der Zwangskollektivierung und der „Säuberung“ als auch die nach dem Zweiten Weltkrieg, als Millionen von Menschen durch schwerste körperliche Zwangsarbeit praktisch zum Tode verurteilt wurden (Zwahr 2805). Der Spiegel veröffentlichte 1974 zwei Artikel mit Übersetzungen einiger Teile des Romans und schrieb: „Der Strom des siebenunddreißiger Jahres aber riß auch Hochgestellte und Einflußreiche mit sich, Leute mit Parteivergangenheit und Menschen mit höherer Bildung; fortgeschwemmt wurden sie ins

Inselreich GULAG [Hauptverwaltung der sowjetischen Straflager].. . . Eine Wolga vom menschlichem Leben“ (Solzhenitsyn, “Solschenizyn: *Der Archipel Gulag*” 52). Dieser Roman war eine Ausnahme und von hoher politischer und gesellschaftlicher Bedeutung, da es außer Solschenizyn zu dieser Zeit niemand wagte, die brutale Realität der Arbeiterlager weder in der Kunst noch in andern Medien anzusprechen. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Rede nur von den Vernichtungs- oder Konzentrationslagern, die zum Beispiel von den deutschen Nazis auch auf dem Territorium von Polen in 1941 errichtet und in denen geschätzte 6 Millionen Juden ermordet wurden (Zwahr 8001). Solzhenitsyns *Der Archipel Gulag* trug dazu bei, die Weltöffentlichkeit über die Verhältnisse in den Arbeiterlagern auf dem Territorium der Sowjetunion aufzuklären. Unter anderem wurden in den Lagern auch viele deutschstämmige Insassen als „Feinde des russischen Volkes“ inhaftiert und ihre Lage wird in Solzhenitsyns Roman neben der aller anderer Nationalitäten beschrieben:

Then there was the wave of Germans—Germans living on the Volga, colonists in the Ukraine and North Caucasus, and all Germans in general who lived anywhere in the Soviet Union. The determining factor here was *blood*, and even heroes of the Civil War and old members of the Party who were German were sent off into exile. (Solzhenitsyn, *Gulag Archipelago* 78)

Meistens bedeutete der Arbeiterlageraufenthalt den Tod. Das NKVD, das Volkskommissariat für innere Angelegenheiten, deportierte die Russlanddeutschen nach Sibirien in die Arbeiterlager oder, was im Verhältnis weniger schlimm war, in die kasachischen Steppen, und zwang sie zu kollektiver Vieh- und Agrararbeit (Pohl, “Volk” 274–75). Hunger, Mangel an Kleidung und Medikamenten und überhaupt an ärztlicher Hilfe — dies alles war zusammen mit schwerster körperlicher Arbeit unter schwersten Wetterbedingungen auf die Vernichtung der Menschen in den Lagern gezielt.

2. 1950er Jahre bis zur Gegenwart

In den frühen 1950er Jahren wurden so fast 90% aller Russlanddeutschen zwangsumgesiedelt oder in die Arbeiterlager vertrieben. Die Diskriminierung der Russlanddeutschen während Stalins Regierungszeit setzte sich auch in der späteren Sowjetzeit fort. Erst 1958 einigten sich die Sowjetunion und Deutschland, dass sich die deutschen Familien, die durch zwei Kriege gespalten wurden, wieder auf deutschem Boden vereinigen durften. Als Folge dieser Einigung kehrten etwa 13.000 Russlanddeutsche innerhalb von zwei Jahren in ihr Heimatland zurück (Pohl, „Volk“ 278–79). Hier kann man von der zweiten Welle der russlanddeutschen Immigration nach Deutschland sprechen.

Nach dem 2. Weltkrieg legte die sowjetische Regierung weiterhin viel Wert darauf, die deutsche Sprache und Kultur auf dem sowjetischen Territorium zu entwurzeln. Die deutsche Kultur in der Sowjetunion wurde auch dadurch geschwächt, dass es immer öfter zu gemischten Ehen mit Russen kam. Die ethnisch-familiäre Zugehörigkeit gehörte der Vergangenheit an. Es handelte sich von jetzt an um die Halb- oder „Vierteldeutschen“ (Wierling 199). Man darf auch die Ideologie der 1950er Jahre in der Sowjetunion nicht unberücksichtigt lassen, in welcher das Konzept des „Sowjetmenschen“ gefördert wurde und „Menschen [und] deren Identität nicht mehr so sehr durch ihre Ethnie, sondern durch ihre Staats- und . . . Systemzugehörigkeit bestimmt wurden“ (Wierling 199).

Die Deportationen der Deutschen unter Stalin und die Auflösung der WDASSR führten auch dazu, dass viele literarischen Texte und Werke der Deutschen in der früheren Sowjetunion verloren gingen. Da die damalige Regierung gezielt Zwangsassimilierung der Deutschen förderte, konnten die überlebenden deutschen Autoren ihre Schriftstellertätigkeit nicht fortsetzen. Die deutsche Sprache und deutsche Literatur waren auf dem sowjetischen Territorium nicht mehr

willkommen (Podelo 129). Die Jahrzehnte nach dem 2. Weltkrieg bis zur Perestroika könnte man als die „Normalisierung des Lebens“ der Deutschen betrachten. Viele Russlanddeutsche wurden rehabilitiert und versuchten beruflich in der sowjetischen Gesellschaft aufzusteigen (Kurilo 194).

In den 1970er Jahren begann die sogenannte dritte Welle der Umsiedlung der deutschstämmigen Bevölkerung zurück in die historische Heimat, und genauer gesagt, nach West Deutschland. Die sowjetische Regierung erlaubte den Russlanddeutschen die Sowjetunion zu verlassen. Innerhalb eines Jahrzehnts siedelten etwa 63.000 Russlanddeutsche nach Deutschland um (Pohl, „Volk“ 280). An dieser Stelle muss man jedoch betonen, dass die Ausreise zurück nach Deutschland mit allen möglichen Mitteln verhindert wurde, sei es durch sowjetische Gesetze oder Politik. Die Sowjetunion versuchte die geschichtliche Diskriminierung der Deutschen zu verbergen, indem die Deutschen Ausreiseverbot erhielten (Kurilo 194). Die Deutschstämmigen legten viel Wert darauf, ihre aussterbende deutsche Kultur und Sprache zu regenerieren, in dem sie in ihre Urheimat zurückkehrten. Nach jahrzehntelangen Diskriminierungen und Deportationen hofften sie jetzt wieder ihre eigene Heimat zurückzugewinnen, ihr eigenes Kulturerbe zu genießen und sich letztendlich die deutsche Sprache wieder anzueignen (Pohl, „Volk“ 279).

Eine richtige Massenemigration fing jedoch erst 1987 an. Der sowjetische Reformist Michail Gorbatschow, der die Perestroika einleitete, hob alle Beschränkungen für Aussiedler auf und innerhalb eines Jahres verließen mehr als eine Million deutsche Aussiedler die Sowjetunion (Pohl, „Volk“ 279–80). Für die postsowjetische Gesellschaft nach 1991 war es dann auch wichtig, ein positives Ansehen außerhalb des Landes zu gewinnen. Die neue veränderte Politik der Russlanddeutschen gegenüber zeigte der restlichen Welt, dass auch hier so etwas wie Demokratie und Toleranz existierten. Die frühere Bezeichnung der Deutschen als „Verräter“ wandelte sich in die des „Freundes“ um und die Russlanddeutschen wurden mit dem Westen

assoziiert, was Fortschritt und Zivilisierung bedeutete (Kurilo 201–03). Für diejenigen Russlanddeutsche, die nicht ausreisen wollten, bleibt trotzdem bis heute die Möglichkeit ihre Sprache und den Glauben frei auszuleben. Was die Autoren und deren Werke aus der Stalin Zeit angeht, so wurden die erst in den 1980er Jahren wiederentdeckt und neu aufgelegt (Podelo 129).

Neben der massenhaften Migration der Russlanddeutschen aus der ehemaligen Sowjetunion begann eine neue Welle der Aussiedler aus Osteuropa. Gegen Mitte der 1980er Jahre kommen auch Migranten mit russisch-jüdischem Hintergrund in Deutschland an (siehe Bade). Nachdem in Deutschland 1991 ein Kontingentflüchtlingengesetz verabschiedet wurde, begann eine neue Welle der Aussiedler jüdischer Herkunft nach Deutschland. Jüdische Emigranten aus der ehemaligen Sowjetunion genießen aufgrund des Beschlusses der Ministerpräsidentenkonferenz vom 9. Januar 1991 die Rechtsstellung eines Kontingentflüchtlings entsprechend § 1 Abs. 1 HumHAG und können sich auch ohne Vorliegen eines Verfolgungsschicksals auf den Schutz des Abschiebungsverbotes nach Art. 33 GFK/§ 60 Abs. 1 AufenthG berufen (“Angelegenheiten”). Die jüdischen Migranten bringen eine neue Strömung in der Migrationsliteratur nach Deutschland mit, die heutzutage neben der russlanddeutschen Literatur zu einer Bereicherung der deutschen Literatur hinzugerechnet werden.

Kapitel 3: Theoretische Hintergründe: Migrationsliteratur und Memory Studies

1. Was ist Migrationsliteratur

Der Begriff „Migrationsliteratur“ ist facettenreich und kompliziert, so wie die Geschichte der Migration in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. Man sollte tiefer in die Herkunft des Begriffs greifen, damit man keine fehlerhaften Schlussfolgerungen über die Autoren mit Migrationshintergrund und deren Werke zieht. Bevor ich zum Begriff der Migrationsliteratur übergehen werde, ist eine kurze Übersicht über die Migrationsgeschichte in Deutschland im 20. Jahrhundert hilfreich. Das Thema der Migration in Deutschland fängt im 19. Jahrhundert an. Zu der Zeit kann man Deutschland als Auswanderungsland bezeichnen. Etwa acht Millionen Deutsche sind in diesem Zeitraum in die USA ausgewandert. Nach zwei Weltkriegen transformiert sich Deutschland jedoch von einem Auswanderungsland in ein Einwanderungsland. Die erste Welle der Einwanderung fing 1955 an, als Deutschland und Italien die Anwerbung von Gastarbeitern aufgrund eines Mangels an Arbeitskräften in Deutschland vereinbarten. Danach kamen die Verträge mit „Spanien und Griechenland (1960), mit der Türkei (1961), Portugal (1964), Tunesien, Marokko (1965) und Jugoslawien (1968)“ (Bade 159–60). Das Wirtschaftswunder in Deutschland in den 1950er Jahren und der weitere Aufschwung der Wirtschaft Deutschlands wären nicht ohne die rund 14 Millionen Gastarbeiter passiert. Es sollte hier nicht unerwähnt bleiben, dass Deutschland hier jedoch all die Jahre „ein Einwanderungsland ohne Einwanderungspolitik“ und mit „Einwanderer[n] ohne Einwanderungsbewusstsein“ war (163).

Die politischen Ereignisse in Deutschland spiegelten sich sowohl in der Gesellschaft als auch in der Literatur dieser Zeit wider. Genauso wie die Lage der Gastarbeiter in den 1950er

Jahren nicht eindeutig war, konnten sich die Literaturwissenschaftler und Wissenschaftler der angewandten Disziplinen, wie Komparatistik und Soziologie, über die Begrifflichkeit für diese spezielle Literatur der Gegenwart in Deutschland nicht einigen. Die Suche nach einem zutreffenden Begriff für die deutsche Gegenwartsliteratur von Autoren mit einem interkulturellem oder Migrationshintergrund beschäftigte mehrere Generationen von Literaturwissenschaftlern. „Gastarbeiterliteratur“, „Betroffenheitsliteratur“, „Minderheitenliteratur“, „Interkulturelle Literatur“, oder „Migranten- und Migrationsliteratur“ – alle diese Begriffe konnten nur einen Teil dieser deutschen Gegenwartsliteratur treffend bezeichnen (Blioumi, “Migrationsliteratur” 595).

Die Begriffe „Gastarbeiter- oder Betroffenheitsliteratur“ wurde von zwei jungen Autoren der 1960er und 1970er Jahre, Franco Biondi und Rafik Schami, geprägt, die die Autoren der ersten Gastarbeitergeneration in Deutschland repräsentieren. An dieser Stelle muss man besonders betonen, dass „diese Betroffenheit politisch und nicht biografisch gemeint ist“ (Rösch 93). Am Rande sei auch erwähnt, dass “Betroffenheitsliteratur” von ethnischen Minderheiten erfasst wurde. Die deutsche Gesellschaft versuchte diese Minderheiten jahrzehntelang zu ignorieren. Die “Literatur der Betroffenheit” stellte einen Versuch dar, auf ethnische Gruppen und ihre Integrationsprobleme aufmerksam zu machen, oder sogar die deutsche Gesellschaft zu beeinflussen und eine Annäherung zwischen den Deutschen und den ethnischen Minderheiten zu schaffen (Konrad).

Die Hauptthemen der Gastarbeiterliteratur waren überwiegend „die Situation des eingewanderten Arbeiters, [der] Verlust der Heimat und Familie, Orientierungslosigkeit und die Isolation in der Fremde“ (Keiner 5). Der Begriff „Gastarbeiterliteratur“ konnte aber nicht mit der Weiterentwicklung der Literatur Schritt halten als die erste Generation der Gastarbeiterautoren von der zweiten in Deutschland geborenen Generation abgelöst wurde. Nach der

Gastarbeiterliteratur etablierte sich der Begriff „Ausländerliteratur“, der aber von den Autoren selbst kritisiert wurde, weil die nämlich „nicht im Lichte der Staatsangehörigkeit oder der Sprache“ eingeeignet sein wollten (Blioumi, „Der Schwarze Peter“ 357).

Nichtsdestotrotz hat die Gastarbeiterliteratur ihren Platz in der Gegenwartsliteratur Deutschlands. Ein wichtiges Ereignis zur „Professionalisierung“ dieser Literatur leistete die Gründung des „Polynationalen Literatur- und Kunstvereins“, der den Südwind Gastarbeiterdeutsch Verlag förderte. Mit der Unterstützung von Professor Harald Weinrich vom Münchener Institut für Deutsch als Fremdsprache und des Goethe-Instituts wurden innerhalb von fünf Jahren Literaturpreise an viele Autoren von Gastarbeiter- und Betroffenheitsliteratur in den deutschsprachigen Ländern verliehen. Im Jahre 1984 initiierte Harald Weinrich seinen eigenen literarischen Preis, den *Adalbert-von-Chamisso-Preis für Beiträge zur deutschen Literatur von Autoren nichtdeutscher Muttersprache* von der Robert Bosch Stiftung (Blioumi, „Der Schwarze Peter“ 356). Zunächst wurde der Preis für Werke der Gastarbeiterliteratur verliehen. Die ersten Preisträger waren Aras Ören und Rafik Schami im Jahre 1985. Danach wurde der Preis auch „als Auszeichnung für Deutsch schreibende Autoren nicht deutscher Muttersprache“ verliehen („Über den Chamisso-Preis“). Seit den 1990er Jahren werden die Werke dieser Autoren unter dem Begriff der „Migrationsliteratur“ zusammengefasst. Seit 2012 wurde der Preis dann auch an Autoren ohne Migrationshintergrund vergeben, die in ihren Werken „die Vielstimmigkeit der Welt erkunden“ (Kister), wie zum Beispiel die deutsche Lyrikerin Uljana Worf, die viele ihrer Gedichte in einer Mischung aus Deutsch und Englisch verfasst. Bis 2017 wurden im Rahmen des *Adalbert-von-Chamisso-Preis* Wettbewerbs zahlreiche Preise an Autoren verliehen, deren Werke in der Zwischenzeit zum festen Bestandteil der deutschen Gegenwartsliteratur geworden sind

(“Über den Chamisso-Preis”). 2017 wurde der Preis jedoch zum letzten Mal vergeben, da die Robert Bosch Stiftung, trotz Protest (Trojanow and Oliver), dessen Finanzierung aufhob.

Sprach- und Literaturwissenschaftler waren jahrzehntlang auf der Suche nach einem universellen Begriff für diese Literatur, da mit ihr eine neue Nische in der Literaturwissenschaft für Texte, die „mindestens zwei Sprachen und/oder Kulturräume in der Literatur verarbeiten“ entstand (Rösch 93). Heidi Rösch schlug daher den Begriff ‚Migrationsliteratur‘ vor: „Über die Zugehörigkeit zur Migrationsliteratur entscheidet nicht die Autorenbiografie, sondern der Text und sein Gehalt“ (94). Michael Hofmann schlug einen anderen Begriff vor, den der „interkulturelle[n] Literatur“ (Hofmann 8). Eine interkulturelle Literaturwissenschaft fördert „die Auseinandersetzung mit den Kulturen“, die „die Begrenztheit unserer Perspektiven erfahren und kritisch reflektieren [könnte], dass wir Alternativen zu unseren Verhaltensmustern erdenken und vielleicht realisieren können“ (8). Einer der wichtigsten Merkmale der interkulturellen Literatur ist Hybridität. Das Konzept der „interkulturellen Literatur“ befasst sich jedoch eher mit den „letzten Entwicklungstendenzen innerhalb der Migrationsliteratur und schließt die Anfangsphase aus“ (Blioumi, “Der Schwarze Peter” 358). Wie Blioumi schreibt: „Die Bezeichnung „Migrationsliteratur“ sollte . . . den literarischen Text vergegenwärtigen“ (Blioumi, “Migrationsliteratur” 597).

Ich schließe mich Aglaia Blioumis Aussage zur “Migrationsliteratur” an und verwende diesen Begriff, weil er „als weniger kategorisch verstanden wird und semantische Neutralität zum Ausdruck bringt“ (Blioumi, “Der Schwarze Peter” 358). Selbstverständlich hat auch dieser Begriff Probleme wie zum Beispiel, dass die Migrationsliteratur nur eine gewisse Gruppe der Autoren nach dem Migrationsprinzip einschließt. Die Autoren, die in der zweiten oder dritten Generation in Deutschland geboren sind, aber auf Deutsch über die Migration Erfahrungen der

ersten Generation schreiben, sprengen die Grenzen dieses Begriffes auf. Die Bezeichnung „Migrationsliteratur“ ist auch umstritten, da sie die Autoren mit Migrationshintergrund potentiell einschränkt. Der Migrationsliteratur wird bereits durch die Begriffsbestimmung eine vermittelnde Funktion zwischen Kulturen zugeschrieben. Daher kann sie nicht ‚ankommen‘ und bleibt, ‚zwischen zwei Welten‘ suspendiert (Adelson 37). Auch muss man beachten, dass es vielen Autoren mit Migrationshintergrund in ihrer Arbeit gar nicht um ihre „interkulturellen Zugehörigkeit“ geht und dass sie daher „[j]ede Eingrenzung ihrer Berufsidentität . . . als überflüssig betrachte[n] bzw. als diskriminierend“ erleben (Chiellino 73).

Die Verwendung des Begriffs ‚Migrationsliteratur‘ für die Werke Hummels und Veremejs, die in dieser Arbeit besprochen werden, ist jedoch legitim. Die Romane wurde von Autoren der ersten Generation geschrieben, was die Verwendung des Begriffs Migrationsliteratur weniger problematisch macht. Die drei Romane sind auch deren Erstlingsromane und wie es in der Regel mit Debütromanen von Autoren mit Migrationshintergrund geschieht, verarbeiten sie darin ihre eigene Vergangenheit. Es ist ihnen hier, absichtlich oder unabsichtlich, nicht gelungen, „sich den ureigenen Themen und den ästhetischen Modellen der interkulturellen Literatur in deutscher Sprache zu entziehen“ (Chiellino 73). Die meist beschriebenen Themen bleiben ihre Herkunftsländer und ihre Kindheit, „Gegensätze zwischen Heimat und Fremde“ (Chiellino 68). Die Romane verweisen einen biografischen Hintergrund und beschäftigen sich mit dem Migrationsthema und können daher ohne weiteres der Migrationsliteratur zugeordnet werden. Die nachfolgenden Romane der Autorinnen enthalten jedoch andere Themen, die mit der Autobiografien der Autorinnen nichts zu tun haben, und die daher nicht unbedingt der Migrationsliteratur hinzugerechnet werden sollten.

Die in dieser Arbeit besprochenen Texte können zudem auch der „Literature of the Eastern Turn“ zugeschrieben werden. Diese Bezeichnung hebt literarische Werke hervor, die nach dem Berliner Mauerfall 1989 von Ostblock-Autoren in deutschsprachigen Ländern auf Deutsch geschrieben werden (Haines, „Eastern Turn“ 145). Die zahlreichste Gruppe der Russlanddeutschen kam nach Deutschland und Österreich, nachdem die Sowjetunion auseinandergebrochen war. So entstand eine neue Generation von Autoren, die aus ethnischen, ökonomischen oder politischen Gründen vom Ostblock in die deutschsprachigen Länder emigrierten (Haines, „Introduction“ 148).² Die vorliegende Arbeit setzt sich mit der Migrationsliteratur auseinander, die unter dem „Eastern European Turn“ als ein Teil der deutschen Gegenwartsliteratur existiert. Ich werde mich hierbei auf deutsch-russisch-jüdische Literatur und russlanddeutsche Literatur, die nach 1989 geschrieben wurde, beschränken.

Die Autoren der deutsch-russisch-jüdischen Literatur zeichneten sich durch eine neue Themenauswahl für den deutschen Leser aus: „neue Schauplätze“, Zweisprachigkeit, Vermischung zweier oder sogar drei Kulturen (Blum-Barth 1). Zu den Autoren, die zu dem „Eastern European Turn“ gezählt werden, gehören viele deutsch-russische Autoren. Unter diesen lassen sich besonders Vladimir Vertlib und Julya Rabinowich, die in Österreich leben und arbeiten, Olga Martynova, Wladimir Kaminer, Nelja Veremej, Alina Bronsky, und Nino Haratischwili, die in Deutschland ansässig geworden sind, hervorheben.

2 Die Verbindung der russischen Autoren mit Deutschland kann bis in die 1920er Jahre zurückverfolgt werden. Die Revolution in Russland 1917 teilte die russischen Künstler in zwei Lager. Auf der eine Seite gab es die, die sich dem neuen Regime unterworfen haben, und auf der anderen Seite waren die, die Russland verlassen haben: „Artists who could not agree to the new demands and would not compromise left Russia for the West, particularly Germany Russian émigré life in the Berlin of the early 1920s represents a period of transition for many Russian émigré poets, as this was to be only the first stage in their long journey as émigré. . . . Berlin soon became the most important center of Russian publishing” (Dietz 43). Diese Autoren, “who visited, lived, or published in Berlin”, waren unter anderem Dmitrii Merezhkovskii, Zinaida Hippus, Marina Tsvetaeva, Andrei Belyi, Vladislav Khodasevich, and Georgii Ivanov und sind heute auch als Autoren des Exils bekannt (Dietz 43–44).

Die Autoren der russlanddeutschen Literatur muss man hier jedoch aufgrund geschichtlicher Besonderheiten gesondert betrachten. Bevor man näher auf deren Literatur eingehen kann, muss man die Bedeutung des Begriffes "Russlanddeutsche" hervorheben. Laut dem Grundgesetz ist ein "Russlanddeutsche[r]" jemand, der „zwischen dem 30. Januar 1933 und dem 8. Mai 1945 die Staatsangehörigkeit aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen entzogen worden ist" ("Grundgesetz"). Zwischen 1950 und 1995 kamen in diesem Zuge etwa 3,5 Millionen Aussiedler nach Deutschland, unter denen etwa 39% Russlanddeutsche waren (Zwahr 433). Noch ein Begriff, den man mit Russlanddeutschen verbindet, ist der des „Spätaussiedler[s]“, welcher „in der Regel ein deutscher Volkszugehöriger, der die Republiken der ehemaligen Sowjetunion . . . im Wege des Aufnahmeverfahrens verlassen hat, . . . wer glaubhaft macht, dass er . . . Benachteiligungen oder Nachwirkungen früheren Benachteiligungen aufgrund deutscher Volkszugehörigkeit unterlag" (7036).

Geschichtlich gesehen ist die Literatur der russlanddeutsche älter als die vorher erwähnte Literatur der Autoren der deutsch-russischen-jüdischen Literatur. Der größte Unterschied zwischen den beiden Literaturen ist, dass die russlanddeutsche Literatur eigentlich automatisch als ein Teil der deutschen Literatur angesehen werden sollte, da die russlanddeutsche Geschichte ja ein Teil der deutschen Geschichte ist. Obwohl der Begriff „russlanddeutsche Literatur“ das Russische beinhaltet, bezieht sich das mehr auf die Geschichte der Russlanddeutschen. Wie in dieser Arbeit weiter ausgeführt werden wird, sind diese Tatsachen der deutschen Allgemeinheit jedoch oft weniger bewusst. Wie ich hier argumentieren werde, trägt die Literatur der Russlanddeutschen erst dazu bei, dass diese Geschichte tatsächlich auch als deutsche Geschichte wahrgenommen und erinnert wird. Neben Fragen zur deutschen Erinnerungskultur, die den Fokus dieser Arbeit bilden, wird die Literatur der Russlanddeutschen auch unter vielen anderen

Aspekten beleuchtet. Wie Podelo zeigt bieten sich russlanddeutsche Texte „insbesondere zur Behandlung spezifischer Themen wie kulturelle Identität, Heimat, Konstruktion von Identität durch Geschlecht, Religion, gemeinsame Geschichte, Wandel der Identität unter externen Einflüssen, aber auch Erfahrung der ‚doppelten Fremdheit‘ (Deutsche in Russland – Russen in Deutschland) an“ (Podelo 133). Manche von diesen Themen werden in dieser Arbeit auch aufgegriffen.

2. Cultural Memory Studies und Multidirectional Memory

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Fragen, die im Forschungsgebiet der Memory Studies diskutiert werden. An dieser Stelle muss man besonders betonen, dass Memory Studies ein neu werdendes Fachgebiet ist, welches, wie sein bislang prominentestes Journal *Memory Studies* schreibt „the social, cultural, cognitive, political and technological shifts affecting how, what and why individuals, groups and societies remember, and forget“ untersucht („Memory Studies“). Ein Teil der Forschung bezieht sich hierbei „auf materielle Artefakte, auf das, was aus der Vergangenheit als objektivierte Kultur ‚in der Welt‘ greifbar ist“, während ein anderer Teil „das Kollektive vorzugsweise in der individuellen Erinnerung bzw. in der Interaktion in Gruppen lokalisiert“ untersucht (Gudehus et al. 85). Die vorliegende Arbeit ist Teil des zweiten Forschungsbereichs und analysiert individuelle und kollektive Erinnerung in ausgewählten literarischen Werken.

Unter dem kulturellen Gedächtnis, das ein zentraler Begriff in den *Cultural Memory Studies* ist, versteht man „the interplay of present and past in socio-cultural context“ (Erl, „Cultural Memory“ 2). Da der Begriff des kulturellen Gedächtnisses vielseitig und facettenreich ist, fasst er so unterschiedliche Aspekte wie Medien, Denkmäler und „neuronal Networks“ zusammen (1). Da die Memory Studies ein noch relativ neues Fachgebiet und auch stark von

Interdisziplinarität geprägt ist, hat es keine einheitliche Methodologie (Tota and Hagen 23–24). Die Anfänge dieses Forschungszweigs liegen in den 1980er Jahren. Seither werden der Zusammenhang zwischen Kultur und Erinnerung immer wieder hervorgehoben, sei es in der Geschichte, Soziologie, Literatur, Philosophie oder den Neurowissenschaften. Die Geisteswissenschaften vereinigten sich hier durch die Memory Studies oft mit Sozialkunde und den Naturwissenschaften. Wie Astrid Erll ausführt, versuchen die Cultural Memory Studies „to provide overviews of the state of the art in this emerging field and to synthesize different research traditions“ (Erll, “Cultural Memory” 1). Daher sind die Cultural Memory Studies kein multidisziplinäres, sondern ein inhärent interdisziplinäres Forschungsgebiet (3).

Erll definiert Cultural Memory Studies als ein Gebiet, das sich mit Diskursen und Phänomenen beschäftigt, die „from individual acts of remembering in a social context to group memory . . . to national memory with its ‘invented traditions’“ reichen (Erll, “Cultural Memory” 2). Es gehört jedoch nicht zu den Aufgaben der Cultural Memory Studies, die Vergangenheit zu interpretieren. Der Bereich der Cultural Memory Studies begrenzt sich auf die Untersuchung aller möglichen Formen des kulturellen Gedächtnisses oder anders ausgedrückt, sie beinhalten sowohl “the study of those ways of making sense of the past which are intentional and performed through narrative” als auch die „exploration of unintentional und implicit ways of cultural remembering . . . or of inherently non-narrative, for example visual or bodily, forms of memory “ (2). Wie Ann Rigney betont, ist Kultur ein Angelpunkt der Gedächtnisforschung an sich, da „the key to the articulation between the individual and the collective lies in culture“ (Rigney, “Cultural Memory Studies” 65).

Der Begriff des kollektiven Gedächtnisses ist ein wichtiger Baustein der Cultural Memory Studies. Die heutigen Untersuchungen in den Cultural Memory Studies finden ihren Ursprung in

zwei zentralen wissenschaftlichen Werken, die um 1920 entstanden sind: Maurice Halbwachses soziologische Studien über *mémoire collective* und Aby Warburgs *Bildergedächtnis* (Erll, *Memory in Culture* 13). Halbwachs (1877-1945) beschäftigte sich sein Leben lang damit, wie persönliche, individuelle und gesellschaftliche Erinnerungen entstehen und als Erinnerung bestehen bleiben und wie sie von räumlichen und kulturellen Kontexten beeinflusst werden (Middleton and Brown 29). Er prägte dabei seinen für die Memory Studies zentralen Begriff „*mémoire collective*“, welcher hier weiter ausgeführt werden soll (Erll, „Cultural Memory“ 1).

Bevor man den Begriff des *mémoire collective* oder kollektiven Gedächtnisses erläutern kann, muss man das, was meistens in der anglophonen Forschung als ‚memory‘ bezeichnet wird, im deutschsprachigen Raum als Gedächtnis und Erinnerung voneinander unterscheiden. Gedächtnis und Erinnerung sind deswegen wichtig, da sie für die „Vergegenwärtigung des Vergangenen für eine Orientierung in der Gegenwart und eine Gestaltung der Zukunft“ notwendig sind (Gudehus et al. vii). Hierbei ist das Gedächtnis ein „System zur Aufnahme, zur Aufbewahrung und zum Abruf jeder Art von Informationen“, das durch „Daten, Fähigkeiten [und] Emotionen zur Geltung kommt“ (vii). Die *Erinnerung* entgegen ist der Prozess des „Abrufvorgang[s] dieser Information“ (vii). Daraus folgt, dass das *Gedächtnis* und die *Erinnerung* in einer ununterbrochenen Verbindung zu einander stehen, jedoch nicht vollkommen austauschbar sind. Das Gedächtnis formt sich im Laufe des ganzen Lebens eines Menschen „entsprechend seiner sozialen Erfahrungen [und] seiner Einbettung in bestimmte Umwelt- und Lebenszusammenhänge“ (vii). Ausgehend von den oben erwähnten Definitionen des Gedächtnisses und Halbwachses *mémoire collective* werde ich ab jetzt an in dieser Arbeit den Begriff als das kollektive Gedächtnis übersetzen.

Der Begriff des kollektiven Gedächtnisses ist zentral für die Cultural Memory Studies. Halbwachs entwickelte zwei wichtige Konzepte der kollektiven Gedächtnisforschung. Erstens definiert er das kollektive Gedächtnis als „the organic memory of the individual, which operates within the framework of a sociocultural environment“ (Erl, *Memory in Culture* 15). Das heißt, dass das individuelle Gedächtnis immer von dem sozialen und kulturellen Kontext des sich Erinnernden abhängt, und daher an sich bereits kollektiv ist. Zweitens stipuliert er das kollektive Gedächtnis als eine gemeinsam geschaffene Vergangenheit, die durch Medien, Kommunikation, und Wechselbeziehung zwischen verschiedenen Sozialgruppen in größeren kulturellen Gemeinschaften entsteht (15). Genauso wie Halbwachs, unterstreicht auch Jan Assmann, dass autobiographische Erinnerungen und gesellschaftliche Entwicklungen in einer Wechselbeziehung zueinanderstehen. An dieser Stelle sollte man hervorheben, dass das kollektive Gedächtnis daher stets mit dem Individuum verwoben ist, dass es hier um jeden einzelnen Menschen geht, wie er denkt, was seine individuellen Erinnerungen sind und wie diese sich in Wechselwirkung zu seinen sozialen Gruppen und seiner Position innerhalb dieser Gruppe formen. Halbwachs deutet das kollektive Gedächtnis daher „weder als eine Metapher noch als eine Art von Kollektivpsyche“ (Gudehus et al. 86). Im Mittelpunkt des kollektiven Gedächtnisses befindet sich das Individuum, dessen „individuelle Gedächtnis immer ein soziales Phänomen“ bleibt (86). Darauf aufbauend wird mit Hilfe von drei ausgewählten Romanen gezeigt, wie zum Beispiel der Großvater der Protagonistin in Hummels *Die Fische von Berlin* als Symbol des kollektiven Gedächtnisses der Russlanddeutschen dargestellt wird, oder wie in Veremejs *Berlin liegt im Osten* die Erinnerungen eines Deutschen an die Ost-West Vergangenheit die Verzweiflung einer Generation repräsentieren.

Um diesen zentralen Begriff des kollektiven Gedächtnisses besser zu verstehen, ist es auch hilfreich, zwischen dem kollektiven und was Rigney ein ‚*collected memory*‘ nennt, zu unterscheiden. Wenn „people sometimes have similar recollections because they were exposed at the same time and place to similar experiences“ handelt es sich um ein Phänomen, das als „collected memory“ bezeichnet wird (Rigney, „Fiction“ 87). Von einem kollektiven Gedächtnis kann man erst dann sprechen, wenn es um mehr als nur an die Erinnerung an ein gemeinsam erlebtes Ereignis geht, sondern sich zusätzlich auch um gemeinsame „reflections that are also self-reflexively shared as a part of common knowledge about the past“ handelt (87). Ein kollektives Gedächtnis entsteht nur, wenn „different acts of communication and representation using whatever tools are available have come into play so as to create a common pool of stories and figure of memory to which reference can be made“ (87). Daraus folgt, dass das kollektive Gedächtnis nur dann zu Stande kommt, wenn die Erinnerung mit Hilfe von kulturellen Produktionen, wie sie zum Beispiel in der Literatur gegeben sind, reflektiert, geteilt, und weitergegeben werden (87).

Zum besseren Verständnis des Begriffs des kollektiven Gedächtnisses, das von Aleida und Jan Assmann oft auch als ‚kulturelles Gedächtnis‘ bezeichnet wird, muss man diesen auch von dem kommunikativen Gedächtnis unterscheiden. Wie Jan Assmann ausführt, handelt das kommunikative Gedächtnis von neuester Vergangenheit oder von Ereignissen die innerhalb der letzten 100 Jahre passierten. Oder anders ausgedrückt, von Ereignissen die innerhalb des Lebens von 3 bis 4 nacheinander folgenden Generationen stattfanden (J. Assmann 117). Laut Assmann besteht das kommunikative Gedächtnis aus „informal traditions and genres of everyday communication“ und wird mündlich weitergegeben (117). Das kulturelle Gedächtnis dagegen handelt von „mythical history“ innerhalb der letzten 3000 Jahre und wird in stabilen Formen wie

zum Beispiel Texten, Bildzeichen, oder Ritualen weitergegeben (117). Während das kommunikative Gedächtnis daher eher unscharfe Strukturen hat, ordnet sich das kulturelle Gedächtnis ganz klar hierarchisch, weil es mit Artefakten nachgewiesen werden kann (117). In meiner Arbeit beschäftige ich mich an der Schnittstelle von einem kommunikativen und kollektiven Gedächtnis im Sinne von Assmann. Die Werke, die ich in dieser Arbeit bespreche, sind Teil eines Prozesses, in welchem die noch weitgehend nicht aufgearbeitete Geschichte der Russlanddeutschen in Russland und der Russen in Deutschland Teil des kollektiven Gedächtnisses in Deutschland werden. Hierbei lehne ich mich zum Teil an Natalia Shchyhlevska, die in ihrer Arbeit zu Hummels Roman *Die Fische von Berlin* zeigt “dass die Literatur der Russlanddeutschen . . . das thematische und motivische Spektrum der deutschen Gegenwartsliteratur erweitert und Lücken im kollektiven Gedächtnis füllt” (Shchyhlevska 1). In meiner Arbeit argumentiere ich, dass die drei ausgesuchten literarischen Werke zu einem untrennbaren Teil des deutschen kulturellen Gedächtnisses gehören. Da Eleonora Hummel die Geschichte der Russlanddeutschen im Zusammenhang mit Migration in ihren Texten behandelt, geht es hier um einen Teil der deutschen Geschichte und einen Teil des deutschen kulturellen Gedächtnisses. Nellja Veremej konzentriert sich auf die individuellen Erinnerungen einer russischen Altenpflegerin und eines ostdeutschen Rentners, wobei die sowjetische und die ostdeutsche Vergangenheit im Wechselspiel ein Teil der neuen deutschen Vergangenheit werden.

Da ich mich in dieser Arbeit auf Literatur beschränke, ist der mit dem Begriff des kollektiven Gedächtnisses oft austauschbar benutzte Begriff des kulturellen Gedächtnisses für meine Arbeit sinnvoller. Wie Erll argumentiert, ist eines der wichtigsten Merkmale des kulturellen Gedächtnisses, dass es „dessen Träger überlebt, da es in externalisierten Erinnerungen verankert ist“ (Erll, *Gedächtnis* 93), wie dies auch in der Literatur der Fall ist. Unter dem

kulturellen Gedächtnis versteht man „intentionale, äußerst organisierte und größtenteils institutionalisierte mnemonische Manifestation[en]“, die „als eine Ressource bzw. Quelle für die Gruppenidentität, die auf Erinnerung vertraut . . . und selbst objektivierte Formen der Kultur werden“ (Gudehus et al. 93). Eleonora Hummels Romane halten zum Beispiel die Erinnerung von der Generation von Zeitzeugen des Gulags fest, welche nur durch die Zeugenschaft und Erzählung der Enkelin überleben, von ihr bewahrt und an die nächste Generation weitergegeben werden und somit als Teil des kulturellen Gedächtnisses bestehen bleiben können.

Der Begriff des kulturellen Gedächtnisses allein ist jedoch nicht ausreichend für die vorliegende Arbeit. Es muss auch daraufhin gewiesen werden, dass das kulturelle Gedächtnis sich nicht auf das einzelne Gedächtnis einer in sich als geschlossen gesehenen Kultur beschränkt, sondern sich im ständigen Kontakt zu den anderen Gedächtnissen anderer Kulturen befindet, die sich dann gegeneinander beeinflussen und transformieren. Erll macht darauf aufmerksam, dass das Gedächtnis „fundamentally a transcultural phenomenon“ ist, wo “contents, forms and technologies of memory have crossed the boundaries of time, space, and social groups, and been filled in different local contexts with new life and new meaning” (Erll, *Memory in Culture* 65–66). Das individuelle autobiographische Gedächtnis des Autors oder der Figuren in den hier besprochenen literarischen Werken wird explizit im Kontakt zu anderen Gedächtnisdiskursen gestellt und ist daher interkulturell geprägt. Das kann man am Beispiel des Zusammenspiels von Russlanddeutschen und deren Migration bei Hummels Romanen nachvollziehen, oder anhand der verwobenen Erinnerungen an die russische Vergangenheit, Migration und an die DDR Geschichte in Veremejs Roman, welche auch ein interkulturelles Gedächtnis schaffen, während sie vom Autor dem Leser übertragen werden.

Der Begriff des interkulturellen Gedächtnisses wird in verschiedenen Quellen auch das transnationale oder transkulturelle Gedächtnis genannt. In unserer Zeit der Globalisierung übersieht man oft, dass das transkulturelle Gedächtnis eine lange Geschichte hat, die in die Antike zurückreicht und bis zu unserer Zeit andauert (Erll, *Memory in Culture* 66). Mit anderen Worten, meint Erll, dass das Gedächtnis schon immer ein transkulturelles Phänomen sei (Kraenzle and Mayr 7–8). Das transkulturelle ist daher auch nicht nur ein spezieller Fall des kulturellen Gedächtnisses, sondern „a certain research perspective, a specific curiosity of focus of attention, which is directed towards mnemonic processes unfolding across time and space, between and beyond cultural formations” (Erll, *Memory in Culture* 66).

In seinen Überlegungen zum transkulturellen Gedächtnis führt Michael Rothberg mit dem Konzept des „multidirectional memory“ einen neuen wichtigen Begriff der derzeitigen Gedächtnisforschung ein. Rothberg argumentiert, dass “seemingly separate public memories of different groups and events are not inherently competitive but rather mutually productive and intrinsically co-influential” (Kraenzle and Mayr 10). Da das öffentliche Gedächtnis laut Rothberg “structurally multidirectional”, d.h. von “transcultural borrowing, exchange, and adaptation” geprägt ist (Rothberg, “From Gaza to Warsaw” 524), blockiert ein bestimmter Gedächtnisdiskurs keinesfalls andere Erinnerungen “in a competitive struggle for recognition,” sondern trägt im Gegenteil zu der “articulation of other histories” bei (Rothberg, *Multidirectional Memory* 6). Mit anderen Worten basiert sich die Idee der „multidirectional memory“ auf der innovativen Forschung der Kulturgeschichte von Europa in der Nachkriegszeit, wo die Erinnerungen an unterschiedliche traumatische Vergangenheiten im Zusammenhang mit andern Erinnerungen zum kulturellen Gedächtnis werden (Rigney, “Fiction” 94). Die Schwierigkeit der Forschung der *Cultural Memory Studies* bleibt es, einen Weg zu finden, wie man die Rolle der einzelnen

Artefakte herausfindet, die dieses „multidirectional memory“ vermitteln und aufrechterhalten (94). In dieser Arbeit werde ich die „multidirectional memories“ in den Werken von Hummel und Veremej nachzeichnen. Ich werde zum Beispiel am Beispiel der Protagonistin in Veremejs *Berlin liegt im Osten* zeigen, auf welche Weise die Migrationsgeschichte einer Russin die Erinnerungen an die Wendezeit in einem gebürtigen Deutschen aufruft und beeinflusst.

Die Literatur spielt in diesem Komplex des kulturellen Gedächtnisses eine wichtige Rolle. Im Alter der Globalisierung erlebt das Gedächtnis nicht nur im akademischen Bereich, sondern auch in der Literatur und Kunst einen neuen Aufschwung. Malerei, Architektur, Filme und schöngeistige Literatur sind die Mittel des heutigen Gedächtnisses der Gesellschaften (Erll, *Memory in Culture* 66). Erll unterstreicht, dass die „abundance of individual contributions to the relations of literature and memory [with] their varying theoretical and methodological approaches . . . constitute a highly heterogeneous field . . . [i.e.] literary memory studies“ (67). Literarische Werke sind ein untrennbarer Teil des kulturellen Gedächtnisses, welches in einem ununterbrochenen Prozess und wechselseitigen Austausch zwischen der Wirkung des Textes und des Kontextes, dem Sozialen und den Medien, dem Persönlichen und Kollektiven bedeutet (Erll *Memory in Culture* 171). Ann Rigney argumentiert, dass gerade Literatur eine wichtige Rolle für das kollektive Gedächtnis spielt. Die Literatur selbst ist sowohl ein Mittel des kulturellen Gedächtnisses, als auch ein Produkt des kulturellen Gedächtnisses. Werke wie die von Hummel und Veremej, welche sich mit Erinnerungen beschäftigen, haben das Potential “to generate new narratives that break away from inherited models, by providing a conduit for bringing into play new perspectives and unfamiliar voices that fall outside dominant discourses” (Rigney, “Transforming” 621).

Kapitel 4: Hummels Romane - Eine russlanddeutsch-deutsche Erinnerung

1. Die Autorin

Die russlanddeutsche Autorin Eleonora Hummel wurde 1970 in Zelinograd in einer nach Kasachstan deportierten russlanddeutschen Familie geboren. An dieser Stelle ist es wichtig, den Geburtsort der Autorin selbst ausführlicher zu erwähnen, da die Handlung im ersten Kapitel ‚Weißes Grab‘ in *Die Fische von Berlin* in dieser Stadt stattfindet. Heute trägt diese Stadt den Namen Astana, zuvor aber hieß sie Akmola, was in der Übersetzung aus dem Kasachischen ‚Weißes Grab‘ bedeutet und welche heute die Hauptstadt von Kasachstan ist. Dieser geografische Name trägt auch eine symbolische Bedeutung für die Interpretation der beiden Romane: Die Erinnerungen, um die es in den beiden Romanen geht, werden aus den Erinnerungen des Opas Eduard in *Die Fische von Berlin* ausgegraben.

Eleonora Hummel schrieb mit 10 Jahren ihren ersten Roman auf Russisch. Anfang der 1980er Jahre zog Eleonora Hummel zusammen mit ihrer Familie in den Nordkaukasus. Diese autobiographische Angabe weist auf das zweite Kapitel ‚Zwischen den Meeren‘ in *Die Fische von Berlin* hin, wo sich die Handlung im Kaukasus abspielt. Familie Hummel siedelte zwei Jahre später in die DDR über. Im Laufe einiger Jahrhunderte, die die Russlanddeutsche außerhalb des deutschsprachigen Territoriums verbracht haben, verloren viele Russlanddeutschen die deutsche Sprache als Muttersprache. Eleonora Hummels Generation musste die deutsche Sprache daher neu erlernen. Nachdem Eleonora Hummel die deutsche Sprache erfolgreich erlernt hatte, begann sie wieder zu schreiben, aber von diesem Zeitpunkt an in der deutschen Sprache. Für ihren deutschsprachigen Roman *Die Fische von Berlin* erhielt sie im Jahr 2006 den Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis der Robert-Bosch-Stiftung. *Die Venus im Fenster* von 2009 brachte ihr ein Stipendium für sächsische Schriftsteller von der Kulturstiftung Sachsen. Für ihren dritten Roman

In guten Händen, in einem schönen Land (2013) bekam Eleonora Hummel den Hohenemser Literaturpreis.³ Derzeit ist Hummel an der Technischen Universität Dresden tätig und führt ein Familienleben als Ehefrau und Mutter von zwei Kindern (*Autorin*).

In einem persönlichen Schriftwechsel hat die Autorin bestätigt, dass die beiden Romane “autobiographische Züge tragen” und “persönliche Berührungspunkte mit [ihrer] eigenen Geschichte und [ihren] Erfahrungen [haben]” (Hummel, “Hummel Facebook”). Wie Hummel weiter ausführt:

Der zweite Roman setzt die Geschichte fort, sie können jedoch auch unabhängig voneinander gelesen werden. Es sind literarische Werke mit einem großen Anteil von Fiktion und Verfremdung. Das Fundament jedoch ist real und exemplarisch für hunderttausende andere Schicksale. (Hummel, “Hummel Facebook”)

Daraus folgend werde ich die beiden Romane in meiner Arbeit als zwei zusammenhängende Romane einer Familiengeschichte analysieren. In *Die Fische von Berlin* geht es um die Migrationsgeschichte der Familie Schmidt mütterlicherseits und sie wird vom Großvater dargestellt. Im zweiten Roman *Die Venus im Fenster* wird die Geschichte der Familie väterlicherseits als Retrospektive von der erwachsenen Enkelin vorgeführt, während sie am Bahnhof auf ihre Schwester, die gerade aus Russland nach Deutschland immigriert, wartet und sich an die Lebensgeschichte der Großmutter väterlicherseits erinnert. In einem Interview erklärt Eleonora Hummel, warum sie das Thema der russlanddeutschen Geschichte für die beiden Romane gewählt hat. Sie spürte eine Art „historisches Verantwortungsgefühl“, da die Geschichte der Russlanddeutschen sowohl in Deutschland als auch in der ehemaligen Sowjetunion sehr begrenzt bekannt war (Gansel, *Gedächtnis* 297). „Diese Aus- und Rückwanderung über einen Zeitraum von zwei Jahrhunderten wird . . . nicht als Teil deutscher Geschichte gesehen“ (297). In

3 Der Roman handelt von zwei Frauen, die sich mit ihrer Vergangenheit als Gefangene in einem kasachischen Arbeitslager auseinandersetzen müssen. Hummel bleibt daher auf in ihrem dritten Roman dem Thema der Erinnerung treu.

dieser Arbeit konzentriere ich mich darauf zu zeigen, wie die hier ausgesuchten Werke von Eleonora Hummel dazu beitragen können, dass die Geschichte der Russlanddeutschen ihren verdienten Platz in der deutschen Geschichte einnehmen kann.

2. Inhaltsangabe zu beiden Romanen und Erzählperspektive

Die folgenden Ausführungen zum Inhalt und zur Charakterisierung der Hauptpersonen der beiden Romane dienen zur Basis für das Verständnis der russlanddeutschen Erinnerung am Beispiel der Familie Schmidt. Sowohl *Die Fische von Berlin* als auch *Die Venus im Fenster* wird von der Ich-Erzählerin Alina Schmidt wiedergegeben. In *Die Fische von Berlin* ist sie eine Heranwachsende, die zu einer sowjetischen Schule geht und man „merkt sehr deutlich, dass sie [sich] etwas von Gleichaltrigen unterscheidet Dieses unfreiwillige Anderssein empfindet sie als belastend“ (Gansel, *Gedächtnis* 299). Alina fühlt sich einsam und findet einen Verbündeten in ihrem Großvater mütterlicherseits – Eduard Bachmeier: „Ich mochte es, mit ihm vor dem Ofen auf der Bank zu sitzen Er redete kaum mit mir. Und mir genügte es, wenn ich neben ihm saß“ (Hummel, *Fische* 8).

Der erste Satz des Romans beginnt mit „etwas unausgesprochen[m]“ (Hummel, *Fische* 7) zwischen dem Großvater und der Wnutschka, der Enkelin (10), was auf das zu enthüllende Geheimnis des Großvaters anspielt. Wie Alina im Laufe des Romans herausfindet, ist er eigentlich der Bruder des leiblichen Großvaters von Alina, dessen Existenz für Alina nicht einmal bekannt war. Die Gegenwart des Romans ist in den 1980er Jahren in der Sowjetunion. Die Familie Schmidt besteht aus Alinas Eltern, ihren Geschwistern und ihren Großeltern mütterlicherseits. Die Handlung des Romans spielt in zwei Orten: im Ersten Kapitel ‚Weißes Grab‘ ist es Kasachstan und im zweiten Kapitel ‚Zwischen den Meeren‘ ist es der Kaukasus. Die Familie Schmidt versucht fortwährend, einen Weg zu finden, um nach Deutschland zu

emigrieren. Durch ein Ortwechsel und unzählige Briefwechsel mit Oma Erika, der Großmutter väterlicherseits, die in Deutschland lebt und auf die Vereinigung der Familie in Deutschland wartet, gelingt es ihnen gegen das Ende des Romans in einem Zug nach Deutschland zu reisen. Leider schaffen es die Großmutter und der Großvater mütterlicherseits nicht nach Deutschland umzuziehen. Im Epilog wird erzählt, dass der Großvater kurz nach der Abreise der Familie stirbt.

Die besondere Beziehung zwischen dem Großvater und der Enkelin ist die Grundvoraussetzung der ganzen Geschichte in *Die Fische von Berlin*: „Jahr für Jahr ging ich sonntags den gleichen Weg zu seinem Haus. In meiner Erinnerung gibt es keinen Sonntag, an dem nicht Großvater am Ende meines Weges die Tür geöffnet hätte; Großvater mit seiner seltsamen Leidenschaft fürs Heizen und Angeln, für Fische und Öfen“ (Hummel, *Fische* 7). Im Laufe des Romans werden viele persönliche Geheimnisse des Großvaters gelüftet. Ein Klappmesser, der Ofen, und ein Foto sind die Gegenstände, die diese Geheimnisse zu entlüften helfen werden. Anfangs scheint der Großvater einfach ein alter Mann im Ruhestand zu sein, der „früher bei einem Ofenbauer in die Lehre gegangen“ war (9) und ein scheinbar ausgeglichenes Leben in einer kleinen Stadt in der kasachischen Steppe lebt:

Nach dem Krieg war er jahrelang verschollen, und als er zurückgekommen war, hatte er seinen ersten eigenen Ofen in Großmutterns Küche gebaut Seit seiner Rückkehr zog er das rechte Bein nach. Ich kannte ihn nicht anders als hinkend Welcher Art seine Verletzung auch war, ich fand sie nicht schlimm Ich mache mir keine Gedanken darüber, warum mein Großvater keine Medaillen besaß, sich immer hinten anstellte und sein humpelndes Bein zu verstecken versuchte. (9,10)

Der Großvater hat jedoch einige Geheimnisse zu lüften. Alinas Interesse an ihnen wird erweckt, als sie eines Tages ein Klappmesser unter Großvaters Kissen findet. Aufgrund dessen fängt Alina an, getrieben von ihrer kindischen Neugier, Fragen über die Vergangenheit zu stellen. Im Laufe des Romans erzählt der Großvater daraufhin von seinen Arbeitslagererfahrungen, von der

Nachkriegszeit und von seinem Schicksal, das er mit vielen anderen Russlanddeutschen geteilt hat. Er wuchs in einem Dorf namens Timofejewka auf (83), wo er als junger Mann im Kolchos bei der Tierpflege geholfen hat (84). Ende der 1930er Jahre begannen die Säuberungen und alle jungen deutschen Männer wurden von der Miliz verfolgt und von der NKWD als Staatsfeinde identifiziert. Außerdem war der älteste von drei Brüdern nach Kanada emigriert, was Grund genug war, als ein Staatsfeind verurteilt zu werden. Auch der junge Eduard konnte diesem Schicksal nicht entkommen. Man hat ihn verhaftet, aber nach ein paar Wochen wieder freigelassen, was an „der neuen Freundschaft zwischen Stalin und Hitler“ lag (98).

Konrad und Eduard hatten zwei verschiedene Persönlichkeiten. Wo Eduard sich entschieden hat, in diesen schweren Jahren der Unruhen nicht zu heiraten, erlebt der lebensfreudigere Konrad „dreiundzwanzig Monate Glück“, indem er heiratet und ein Kind bekommt (Hummel, *Fische* 102). In der Entwicklung der Handlung versteht man, dass Konrads Kind Alinas Mutter ist. Aber Konrads Glück hat mit dem Anfang des Krieges ein Ende, da Deutschland der Sowjetunion den Krieg erklärt. Für die Russlanddeutschen bedeutet das, dass sie „nach Sibirien . . . in die Trudarmija“, die russische Arbeitsarmee, deportiert werden (122). Unterwegs nach Sibirien entdeckt Eduard, dass auch seine Schwester Berta im Transportlastern nach Sibirien ist. Konrad gelingt es zu fliehen, aber er leiht sein Klappmesser Eduard aus, da „[ein] schneller Tod . . . kurzes Leid [bedeutet]“ (147).

Eduard und seine Schwester Berta schaffen es jedoch, nach einem Bombenanschlag aus Trudarmija zu fliehen und in ihr Heimatdorf zurückzukehren. Der Rest der Familie ist jedoch inzwischen aus dem Heimatdorf nach Kasachstan zwangsumgesiedelt worden. Zur selben Zeit wird das Stalino Gebiet, wo sich das Dorf befindet, von der deutschen Armee besetzt und dadurch sind alle Russlanddeutschen zwar immer noch Staatsfeinde der Sowjetunion, aber werden

plötzlich auch Mitkämpfer der deutschen Armee: „Dienst am Vaterland ist eines jeden Deutschen Pflicht!“ (Hummel, *Fische* 165) Wer nicht mitmachen will, wird „als *Ostarbeiter nach Westen*“ geschickt (165).⁴ Eduard wird zum Starosta des Dorfes Nummer drei gemacht, muss aber kurz danach bereits das Dorf verlassen, da sich die Sachlage der Deutschen im Krieg geändert hat, und alle Deutschen evakuiert werden: „Aus den deutschen Dörfern westlich des Dnjepr sollten Trecks mit Zivilisten in den Warthegau evakuiert werden“ (171). So kommt Eduard nach Berlin, wo ihn ein Bauer „zum Arbeitsdienst in der Landwirtschaft“ (172) aufnimmt. Er verliebt sich in die Tochter des Bauers und will sie nach Kriegsende heiraten. Als er jedoch an einem Berliner See fischen geht, weil er für seine Braut „den größten Fisch fangen“ will, der ein „Hochzeitsgeschenk“ sein sollte (175), erreicht die sowjetische Armee Berlin. Die Sowjetorgane suchen nach ehemaligen Sowjetbürgern, um sie danach vor einem Militärtribunal als Vaterlandsverräter zu verurteilen. Eduards Braut verrät ungewollt ihren Bräutigam und nun heißt es für Konrad 25 Jahre Zwangsarbeit „in *Straflagern des äußersten Nordens Sibiriens*“ (185).

Im Norillag erlernt Eduard den Beruf des Ofenbauers, weil es eine Überlebensnotwendigkeit in einem Arbeiterlager ist, denn „als Ofenbauer [hat man] immer warme Füße“ (Hummel, *Fische* 197). Im Jahr 1949 schickte man einige Verurteilte, unter denen auch Eduard, in die Taiga um Holz zu schlagen. An diesem Ort entsteht das Foto, dessen Funktion und Bedeutung ich im Weiteren näher erläutern werde. Drei Jahre nach Stalins Tod wurde Norillag geschlossen. Mit Hilfe vom Roten Kreuz findet Eduard seine Schwägerin in Kasachstan und seitdem leben sie zusammen als eine Familie. Da der Familienname gleich ist, hat niemand je gefragt, ob sie wirklich verheiratet sind. Alinas Mutter ist also eigentlich die Nichte von Eduard, die er als sein eigenes Kind großgezogen hat.

4 In beiden von Hummels Romanen sind einige Worte und Sätze kursiv gedruckt, um die Aufmerksamkeit des Lesers anzuregen oder einige Momente besonders emotional klingen zu lassen.

Der zweite Roman von Eleonora Hummel *Die Venus im Fenster* besteht aus 22 Kapiteln ohne Titel. Die Gegenwart der Handlung spielt in Deutschland und zwar im Rahmen eines Bahnhofs in Berlin, wo Alina auf die Ankunft ihrer älteren Schwester wartet, die als letzte in der Familie nach Deutschland emigriert. Zu dem Zeitpunkt ist Alina schon eine erwachsene junge Frau, die auf der Suche nach sich selbst ist. Die eigentliche Handlung des Romans findet daher in Alinas Gedanken und ihren Erinnerungen anhand von Rückblenden statt. Die beiden Romane Hummels stellen eine einheitliche Geschichte einer russlanddeutschen Familie dar. Deswegen ist es von Bedeutung, auch eine ausführliche Inhaltsangabe von *Die Venus im Fenster* vorzulegen.

Die erwachsene Alina wartet am Berliner Ost-Bahnhof auf die Ankunft ihrer Schwester Irma und ihrer Nichte Marina, die in den 1980ern nicht mit dem Rest der Familie nach Deutschland ausgewandert waren. Alina hat ihre Schwester seither nicht mehr gesehen und „[der] Zustand des Wartens weckte Erinnerungen“, „[alte] Geschichten, vor denen [Alina] davongelaufen war“ (Hummel, *Venus* 8). Sie erinnert sich an ihre erste Reise in ihrem Leben, „eine internationale Strecke, Tausende Kilometer von Ost nach West auf einem roten Teppich“ (15), als ihre Eltern, ihr Bruder und sie nach Deutschland ausgereist sind. In Deutschland angekommen, trifft Alinas Familie im Ost-Berlin Oma Erika, die Mutter von Alinas Vater, die „mit ihrem Bruder Isaak im März 1944 von der Wehrmacht in einem der letzten Flüchtlingstreck *heim ins Reich* evakuiert wurde“ (35). Oma Erika, „geboren als Sara Hönle“ (32), gibt im Laufe des Romans die russlanddeutsche Geschichte aus ihrer Perspektive an Alina weiter. In *Die Venus im Fenster* wird somit die Perspektive einer früh verwitweten Mutter eines Jungen, der Jahre später Alinas Vater wird, durch Alinas Erinnerung an ihre langen Gespräche mit ihr, wieder zum Leben erweckt. Oma Erika ist es nie müde geworden, von ihrem Ehemann Oskar zu erzählen, auf

den sie ihr ganzes Leben lang gewartet hat, obwohl sie wusste, dass er wegen einer angeblichen „Verschwörung gegen den Sowjetstaat . . . [am] 27. Oktober 1937“ erschossen wurde (200).

Omas Halbschwester Tine lebt zu der gleichen Zeit in West-Deutschland. Der Zukunftsplan von Alinas Vaters war, „sich [nicht] in einem sozialistischen Bruderstaat [d.h. der DDR] häuslich niederzulassen“ (Hummel, *Venus* 67), sondern die beiden Schwestern wieder zu vereinigen indem sie alle zusammen nach West-Deutschland nachziehen. Immer wieder findet Oma einen Grund, nicht zu ihrer Schwester zu fahren. Aber eines Tages, auf Drängen ihres Sohnes, fährt sie doch zu Weihnachten nach West-Berlin und kommt nach kurzer Zeit zurück und beschließt, dass sie sich „[nie] wieder . . . mit nichts außer einem Bündel in der Hand irgendwohin abschieben“ lassen wird (116). Sie hatte bereits zu viele Migrationen hinter sich. Ohne seine Pläne mit seiner Familie in den Westen umzuziehen wahr zu machen, kehrt Alinas Vater unter einem Vorwand seine Enkelin in Russland zu besuchen, zurück nach Russland, wo „unvorhergesehene Ereignisse“ ihn daran hindern, in die DDR zurückzukehren (121). In Wirklichkeit will er einfach nicht zurück nach Deutschland und bleibt in Russland für immer.

Alinas Schwester Irma ist in den 1980ern in der Sowjetunion geblieben, da sie einen Russen geheiratet und mit ihm eine Tochter zur Welt gebracht hat. Die Ehe scheitert jedoch, weil ihr Ehemann Sergej als Berufssoldat nach seiner Rückkehr aus Afghanistan drogensüchtig geworden ist. Als er nach einer Schlägerei „an seinen inneren Verletzungen gestorben“ ist (Hummel, *Venus* 210), entscheidet sich Irma nach mehr als zehn Jahren ihrer Familie in das nun vereinigte Deutschland nachzureisen, da sie nun nicht mehr auf die Erlaubnis des Vaters ihrer Tochter angewiesen ist. Als Alina ihre Schwester am Berliner Bahnhof sieht, erkennt sie sie nicht: „Irma, die Schöne, . . . war einen Kopf kleiner als [Alina] . . . Etwas an ihrer Erscheinung kam

[Alina] falsch vor“ (133). Nichtsdestotrotz freut sich Alina auf ihre Schwester, die für die erste Zeit bei ihr unterkommen wird.

In Deutschland hat Alina mittlerweile eine Ausbildung als technische Zeichnerin abgeschlossen und ist vor Kurzem aus Dresden nach Berlin gezogen. Bis jetzt bestand ihr soziales Umfeld, ihr Freund Rudi und deren gemeinsame Freunde, aus Leuten aus der ehemaligen Sowjetunion. Der Umzug nach Berlin hat jedoch einiges in ihrem Leben geändert. Nach 36 Bewerbungen hat Alina eine halbe Stelle als „technische Zeichnerin im Architekturbüro“ (Hummel, *Venus* 191) bekommen. Leider wurde sie nach ihrer Probezeit wieder entlassen, aber Irmas Anwesenheit und ihre schnelle Integration helfen Alina die Welt offener zu sehen. Irma findet einen Job als Kellnerin und organisiert ein Treffen für Alina mit dem unbekanntem Mann, der ihr am Bahnhof am Tag Irmas Ankunft Rosen geschenkt hat.

In keinem der zwei Romane wird direkt bekanntgegeben, dass Alinas Familie zu den Russlanddeutschen gehört, aber man versteht es aus dem Kontext, dass es um die Russlanddeutschen und deren Migrationsgeschichte geht. Aus der Geschichte der Russlanddeutschen weiß man, dass deren Migration bis in die Zeit Katarinas II zurückreicht. Mit dem Beispiel von Alinas Familie zeigt Hummel, dass die Migration der Russlanddeutschen auch heute noch nicht abgeschlossen ist, da es für eine abgeschlossene Migration mehr erfordert, als rein physisch in Deutschland anzukommen. Alina ist in diesem Sinne ein Beispiel dafür, wie die nach Deutschland gekommene Generation die Vergangenheit zu verarbeiten hat, um den Prozess der erfolgreichen Migration und Integration abzuschließen. Wenn es in *Die Fische von Berlin* mehr um das Kennenlernen russlanddeutscher Vergangenheit geht, dann geht es in *Die Venus im Fenster* um die Anerkennung und Verarbeitung dieser Vergangenheit durch die Protagonistin, da Alina erst dadurch wirklich nach Deutschland einwandern kann.

Die Erzählperspektive in *Die Fische von Berlin* ist die eines etwa 10-jährigen Mädchens, das aus einem naiven und kindischen Blickwinkel von ihren Familienmitgliedern und deren Vergangenheit erzählt. Dies verleiht dem Roman einerseits mehr Spannung, da der Leser mit dem Kind nur ganz allmählich die Familiengeheimnisse erfährt. Gansel argumentiert, dass die Erzählperspektive der Geschichte auch einen hoffnungsvollen Ton gibt:

[Die] Autorin [hat] sich ganz bewusst für den ‚Kinderblick‘ entschieden . . . Das lässt die Rückschlüsse auf die Perspektivenstruktur zu, die in Hinblick auf die Gesamtheit der narrativen Verfahren von Interesse ist . . . Auf diese Weise kommt ein Ton in die Geschichte, der Hoffnung lässt – trotz der traumatischen Ereignisse, von denen erzählt wird. (Gansel, „Formen“ 24)

Während eines Angelausflugs mit dem Großvater fragt Alina nach dem Foto, das in Sibirien entstanden ist, und nach dem alten Klappmesser, welches der Großvater stets zum Schlafen unter sein Kissen legt und welches von der Großmutter zum Tabu erklärt worden war. Zur Antwort bekommt sie, dass manchmal „die Zeit zurückzuspielen [beginnt]“ (52) und „[die] Hoffnung . . . mehr Leben als eine Katze [hat]“ (Hummel, *Fische* 52). Für eine Heranwachsende ist es schwer zu verstehen, was sie „nicht in Bilder fassen konnte“ (53); ihre Interessen waren „die Fische in Sibirien, [Großvaters] abgefrorenen Zehen in dem Ort namens Igarka und warum er das klapprige Taschenmesser nicht längst gegen ein neues ausgetauscht hatte“ (53). Über diese Dinge erfährt sie jedoch nur allmählich und auf ihr Drängen hin mehr. Eventuell werden im Laufe der beiden Romane viele Familiengeheimnisse gelüftet und dabei die russlanddeutsche Geschichte vom Großvater mütterlicherseits und der Großmutter väterlicherseits erzählt, was in Teilen „aus dem Rückblick, aus dem die erwachsene Figur spricht“ passiert (Gansel, *Gedächtnis* 300). Der Leser sieht das Geschehene jedoch durch die Augen eines „literarische[n]’ Kind[es]“ (300), was den Romanen eine besonders positive Einstellung verleiht. Die gewöhnlichen Gegenstände wie ein Foto oder ein Klappmesser verbergen für das Kind unerwartete Geschichten in sich, die durch die

kindische Wahrnehmung etwas relativiert werden. Obwohl Alina nicht selbst die Schicksäle ihrer Großeltern teilt, ändern sich ihre Gegenwart, nachdem sie die Vergangenheit ihrer Vorfahren aufgrund des Erinnerten verarbeitet und am Ende des zweiten Romans *Die Venus im Fenster* „fühlt sich die erwachsene Heldin gereift“ (Gansel, *Gedächtnis* 300). Die kindische Perspektive gibt dem Autor die Möglichkeit, die in Gegenstände versiegelten Erinnerungen zu vereinfachen, aber auch deren trügerische Doppeldeutigkeit zu unterstreichen.

3. Die ewig Fremden: Pendeln zwischen deutschen und russischen Identitäten

Wie im historischen Kapitel besprochen wurde, wurden viele Russlanddeutsche im Laufe der Zeit freiwillig und unfreiwillig ‚russifiziert‘, indem sie sich sprachlich und kulturell assimiliert haben. Viele Russlanddeutsche haben jedoch nie ihren deutschen Namen aufgeben. Im Roman spielt der Name eine große Rolle für die Identitätssuche Alinas. So wie die Schwester Irma möchte Alina ihren Familiennamen ändern, aber anders als Irma nicht durch eine verfrühte ‚Vernunfthehe‘ mit einem Russen (Isterheld 282).⁵ In *Die Fische von Berlin* lebt die Protagonistin mit ihrer Familie in der Sowjetunion, wo sowohl ihr Familienname als auch ihr Aussehen ein Integrationsproblem darstellen: „Mit diesem Namen konnte ich nicht so tun, als wäre ich jemand anderer. . . . [Mit] achtzehn . . . könnte ich heiraten und mir die Haare färben. Aber irgendwie gefiel mir diese Lösung nicht“ (Hummel, *Fische* 13–14). Nachdem Alina in *Die Venus im Fenster* mit ihrer Familie schon in Deutschland lebt, hilft der Name jedoch umgekehrt nicht bei der Integration in Deutschland. Wie Isterheld schreibt, die ‚deutsche Abstammung, die . . . in der Sowjetunion zur Ausgrenzung geführt hat, wird . . . im eigenen ‚Vorväterland‘ auch nicht

5 Nora Isterheld bemerkt in ihrer Arbeit zu dem Thema der Namensgebung in Hummels Werken, viele Dinge die sich mit meiner eigenen Analyse decken.

anerkannt“ (Isterheld 283). Der deutsche Name Schmidt trägt in Deutschland, wie erhofft, leider nichts zur Integration bei.

Die Besonderheit der Namensgebung wird von Alina am besten in *Die Venus im Fenster* erklärt:

Mir war nicht bewusst gewesen, dass mit einem Wohnortwechsel auch ein Namenwechsel verbunden war, aber Mutter meinte, es sei üblich, dass Auswanderer sich den Gegebenheiten der neuen Heimat anpassen. Ich solle nur an Erika denken, die früher eine Sara war! Und sei sie selbst nicht jahrelang Galina gewesen, um jetzt endlich wieder Hilda zu werden? Oder vielmehr Hilde mit „e“. (Hummel, *Venus* 72)

Im ersten Roman fühlen sich Alina und jeder in ihrer Familie auf Grund der deutschen Namen als Außenseiter. Deswegen legen sie sich russische Namen zu. Obwohl Alina selbst in *Die Venus im Fenster* nicht mehr daran denkt den Namen zu wechseln, wie es ihre Mutter oder Oma gemacht haben, bleibt das Thema der Namen in beiden Romanen aktuell. Für ein junges Mädchen ist es normal unter den gegebenen Umständen zu denken, dass der Name oder der Vorname falsch sei.

Das Unbehagen mit dem eigenen Namen steht auch für ein allgemeines Gefühl der Fremdheit, das von einer Generation zur anderen übertragen wird. Das Gefühl der Fremdheit stammt, wie man aus der Geschichte der Russlanddeutschen weiß, von der „doppelte[n] Desintegration der Russlanddeutschen in Russland und Deutschland“ (Isterheld 280). Oben habe ich im historischen Kapitel die Nicht-Akzeptanz der Russlanddeutschen von Seiten der russischen Bevölkerung im russischen Reich beschrieben. In *Die Fische von Berlin* wird an einem konkreten Beispiel gezeigt, dass sich diese Situation auch nach mehreren Jahrhunderten nicht geändert hatte. Alina mag sowohl ihr deutsch-aussehendes Äußeres als auch ihren deutschen Familiennamen Schmidt nicht: „Oft überlegte ich unter der Bettdecke, was ich dafür geben würde, nicht mehr rothaarig und sommersprossig zu sein und Schmidt zu heißen“ (Hummel, *Fische* 13–14). Da die deutsche Sprache im Laufe der Geschichte in den Hintergrund

gedrängt wird, sind die Russlanddeutschen in Russland sprachlich gesehen nicht mehr auffällig, und Alinas Generation spricht Russisch als Muttersprache, aber sie ist durch ihr Aussehen und ihren Namen weiterhin als ‚anders‘ gekennzeichnet.

In Deutschland angekommen, wird diese Situation nicht gelöst sondern lediglich verkehrt. Das Äußere und der Name sind zwar kein Thema mehr, aber die russische Sprache wird zum Hindernis, da es einige Zeit dauert, Deutsch zu lernen: Alina „hoffte, keines der herumspielenden Kinder würde [sie] etwas fragen, denn [sie] würde nicht antworten können“ (Hummel, *Venus* 54). Daher lernt Alina Deutsch in kürzester Zeit ganz allein, weil sie dazu gehören möchte, „was ich sagte, sollte genauso wie bei den anderen klingen und kein bisschen ausländisch“ (76).

Außer den sprachlichen Schwierigkeiten in Deutschland wird Alina auch mit „kulturellen Unterschiede[n]“ konfrontiert (Hummel, *Venus* 77). Für die Deutschen ist sie jemand „aus einer ganz anderen Kultur“ (77). In der Sowjetunion wurde sie als Faschistin verspottet und in Deutschland als eine Russin. Für ein heranwachsendes Kind ist es äußerst schwer, diese Integrationshürden zu überwinden. Alina kapselt sich daher ab und beginnt so viel zu lesen, dass sie sich sogar die Augen verdirbt: “[Die] Diagnose war . . . „Brille bis ans Lebensende!“ (s79). Ihr hadern mit ihrer Identität und das Ausgeschlossensein aus der Mehrheitsgesellschaft haben nicht nur emotionale, sondern sogar physisch konkrete Auswirkungen.

Debora van den Brande beschreibt die Hauptpersonen in Hummels Romanen folgender Weise: in der Sowjetunion “the Schmidts feel torn between their Russian surroundings, their Russian-German religious and rural communities, and their nostalgia for the lost motherland” (van den Brande 160). Hauptsächlich in *Die Fische von Berlin* vermissen sie das nie gesehene Land und denken, dass sie sich dort einheimisch fühlen werden. Aber in *Die Venus im Fenster* wird schnell klar, dass in der lang ersehnten ‚Heimat‘ andere Probleme auf sie warten: “ Once in

Germany, the family negotiates between German metropolitan contexts, their own eighteenth-century German traditions and dialects, and nostalgia towards their former Russian environment” (160). Ich unterstütze van den Brandes Aussage, dass alle in Hummels Romanen erwähnte Hauptpersonen immer wieder zwischen den sowohl geografischen als auch sprachlichen und gesellschaftlichen Grenzen zu existieren versuchen. Fremdheit ist für sie ein permanenter Zustand.

4. „Ein Rucksack voller Erinnerung“: Die Last der geerbten Erinnerungen

Um sich zu integrieren und somit das Gefühl der Fremdheit abzustreifen, muss sich Alina mit der Vergangenheit ihrer Familie, die stellvertretend für die Russlanddeutsche Gemeinde ist, auseinandersetzen. Wie im Folgenden ausgeführt wird, zeigt diese Vergangenheitsaufarbeitung, dass die russlanddeutsche Vergangenheit Teil des deutschen kollektiven Gedächtnisses und daher eigentlich überhaupt nicht ‚fremd‘ ist.

Die meisten russlanddeutschen Familien haben „ihre Vergangenheit als Bürde und Last“ empfunden und deswegen ließen sie die, ihrer Meinung nach, in Deutschland nichts nützenden materiellen Erinnerungsstücke in der Sowjetunion zurück (Gansel, *Gedächtnis* 299). Aber nach einiger Zeit in Deutschland sehnten sie sich nach ihrer Vergangenheit und „trauerten ihren unwiederbringlich verlorenen Zeugen nach, die man selbst entsorgt hat“ (299). Während man Erinnerungsstücke mit Absicht hergeben kann, geht das mit den Erinnerungen an die Vergangenheit jedoch nicht so einfach. Die materiellen Gegenstände, auch wenn sie aus der Vergangenheit stammen, tragen keine Bedeutung für die Erinnerung, solange diese Gegenstände nicht von einem Erinnerungsträger mit Geschichte angefüllt werden. Wie Eleonora Hummel selbst sagt: „Nicht in Worte gefasste Erinnerungen gehen verloren“ (quoted in Gansel 305). Auch wenn man „ein[en] Trend zum Verschweigen“ (Gansel 290) entwickeln und „auf traumatische

Erlebnisse mit einem Selbstschutzmechanismus“ (290) reagieren kann, bleiben die Erinnerungen im Gedächtnis gespeichert.

Alinas Figur ist eine Art Speicherprozessor der Erinnerungen der Großeltern, der aber die Information verarbeiten muss, bevor er sie weiterleiten kann. Sie selbst erbt die russlanddeutsche Geschichte, trägt einen „Rucksack voller Erinnerungen“ ihr ganzes Leben lang mit (Hummel, *Venus* 107). Im Rucksack befinden sich „die Erlebnisse einiger Generationen darin, ein Erbe, das mir zunehmend zur Last fiel, je mehr ich darüber erfuhr. Aber es war einfach da, und niemand hatte mich zuvor gefragt, ob ich dieses Erbe annehmen oder ausschlagen wolle“ (107). Ohne es gewollt zu haben, ist sie ein Teil der russlanddeutschen Geschichte, die sie auch beeinflusst, während sie an sich selbst zweifelt und sich einsam fühlt: „In mir wuchs der Wunsch, eine Abwehr zu errichten gegen diese traurigen Geschichten von verlorenen Heimaten“ (160).

In *Die Venus im Fenster* wird deutlich, dass es Alina schwerfällt, dem Druck der Vergangenheit standzuhalten. Sie ist öfters krank, so wie ihr Vater in *Die Fische von Berlin* nach KGB Besuchen krank wurde (Hummel, *Fische* 26). Wie Shchyhlevska argumentiert, ist „[d]er ‘nervöse Magen’ des Vaters (Shchyhlevska 25), dieses unsichtbare körperliche Leiden, . . . eine Metapher für die tabuisierte traumatische Vergangenheit der Elterngeneration“ (6). Alinas Krankheit hat auch keinen Namen, so wie die Krankheit des Großvaters. Die Last der Vergangenheit kann nicht jeder tragen und auch nicht jeder hat den Wunsch, der Vergangenheit ins Auge zu sehen.

Aufgrund der zentralen Rolle, die die Erinnerungsstücke des Großvaters für die Erinnerungsthematik meiner Arbeit spielt, werde ich im Folgenden der Rolle und Geschichte des Großvaters mehr Aufmerksamkeit schenken. In *Die Fische von Berlin* ist der Großvater die wichtigste Bezugsperson für Alina und einer der wichtigsten Erinnerungsträger. Mit vielen

Unterbrechungen erzählt er seiner Enkelin von seiner Deportation aus Deutschland und seiner Erfahrungen im Arbeiterlager Norillag. Das Thema scheint für den Großvater zuvor noch nie ausgesprochen gewesen zu sein, was ihn typisch für Gulag Überlebende macht. Laut Gansel gab es „Vorbehalte gegen eine gründliche Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit“ und die Opfer der Repression wollten „das Ganze ruhen [...] lassen; denn wenn man in einer Wunde rührt, könnte es weh tun . . . Es gibt auch heute keinen würdigen Umgang mit Opfern des Stalinismus“ (Gansel, *Gedächtnis* 291). Wie der Großvater zu Alina sagt: „Was vergangen ist, soll man nicht wieder aufrühren“ (Hummel, *Fische* 52). Wie viele andere Opfer der stalinistischen Repressionen, hat er die traumatischen Erinnerungen verdrängt, um weiter zu leben. Hinzukommt, dass die Opfer auch Angst vor weiteren Repressionen hatten und „außerdem mussten die Entlassenen oft eine Schweigeverpflichtung über die Jahre im Gulag unterschreiben“ (Gansel, „Gedächtnis“ 293). Auch der Großvater hat bei seiner Entlassung „eine Schweigeverpflichtung vorgelegt bekommen . . . [und] unterschrieb sie“ (Hummel, *Fische* 214). Das Schweigen der Opfer wurde jedoch auch von dem Rest der Gesellschaft und den Familien gefördert. Wie der Großvater angibt, hatte er sich „drei Jahrzehnte lang . . . daran gehalten, weil niemand Fragen gestellt hat. Niemand wollte etwas wissen“ (215). Wie er weiter ausführt: „Niemand fragte danach, weil die Antwort gefürchtet war, und keiner antwortete, weil die Frage ungestellt blieb. Ich weiß auch heute nicht, was einfacher ist, zu schweigen oder zu reden“ (83). In dieser Aussage konzentriert sich das ganze Dilemma, das Alina während der beiden Romane begleitet. Von ihrer kindischen Neugier getrieben öffnet sie ganz ungewollt das Thema der traumatischen Erinnerungen des Großvaters, mit denen sie dann später in *Die Venus im Fenster* als Erwachsene umgehen und ihren Frieden machen muss um in ihrer Gegenwart anzukommen.

5. Das Foto und das Messer als Erinnerungsträger

Die Erinnerungen des Großvaters werden von Eleonora Hummel in symbolischen Gegenständen wie einem Foto, einem Messer, und einem Ofen verkörpert, aufgrund deren dann im Laufe der beiden Romane die Erinnerungen an das Arbeiterlager und die Vertreibung entschlüsselt und verstanden werden können.

Die oben genannten Gegenstände transformieren sich in ihrer Bedeutung im Roman, in dem sie vom Großvater mit Erinnerungen aufgefüllt werden. „Die Weitergabe von (individuellem oder kollektivem) Erfahrungswissen durch Erzählen und Weitererzählen steht in einer langen kulturgeschichtlichen Tradition“ schreibt Rainer Totzke über die Wiedergabe der Erfahrungen, „[da] unter den Bedingungen kultureller Mündigkeit kein externes Speichermedium für den sprachlich verfassten Teil des kulturellen Wissens zur Verfügung steht, muss dieses Wissen beständig *erinnert* werden“ (Totzke 22). Ohne ein solches erinnernde Erzählen, haben Erinnerungsträger wie das Foto und das Messer keine Bedeutung. „[Die] Familien haben durch Flucht und Vertreibung alles verloren, und so erscheinen kleine, scheinbar wertlose Erinnerungsstücke (alte Messer, Foto) als wahre Schätze, weil sie die Geschichten hüten, die die Erwachsenen (noch) Verschweigen“ (Gansel, *Gedächtnis* 298). Im Laufe der Romane werden die Erinnerungen dieser Gegenstände aktiviert, indem ihre Geschichte erzählt wird.

In *Die Fische von Berlin* spielt ein Foto eine besondere Rolle. Ein Foto speichert Erinnerung, sei es von einem wichtigen Ereignis eines einzigen Menschen oder eines Landes oder aber, wie es heute oft der Fall ist, von den kleinen, manchmal unbedeutenden Momenten des alltäglichen Lebens. Im heutigen digitalen Zeitalter, in dem man Fotos willkürlich manipulieren und ‚verschönern‘ kann, bleibt die Frage, ob man dadurch auch die Erinnerungen manipulieren kann, offen. „Ein Ereignis ohne Bilder ist so, als hätte es nicht stattgefunden“ meint der

Historiker Gerhard Paul in einem Interview zur Frage der Manipulation von Zeitgeschichte (Schulz). Wenn man in Deutschland von einem „kollektiven Erinnerungsvermögen“ redet, dann taucht zum Beispiel oft das Bild mit Berliner Trümmerfrauen im Gedächtnis auf, das „1945 zum Symbol des Wiederaufbaus in Deutschland“ wurde (Schulz). Nur wenige wissen aber, dass hinter diesem Bild eine Inszenierung steckt „um die Moral zu heben“ (Schulz). Wenn man heute an ‚authentische‘ Fotos denkt, dann denkt man an die alten, nicht digitalen Fotos oder Papierbilder, wie zum Beispiel das Foto des Großvaters mit ein paar Freunden oder das Porträtfoto von der Großmutter und dem Großvater in *Die Fische von Berlin*, oder an die Fotos der Oma Erika und ihres Mannes in *Die Venus im Fenster*. Paul, der sich ausführlich mit der Macht von Bildern beschäftigt, resümiert folgendes: “Wenn Macht nach Max Weber die Chance, die potentia, bezeichnet, auf das Denken und Verhalten von Personen und Gruppen . . . einzuwirken, dann besteht BilderMACHT darin, via Bilder etwas mit uns, mit ihren Betrachtern, notfalls auch gegen unseren Willen zu *machen*“ (Paul 630). Das heißt, auch Papierbilder müssen auf ihre vermutliche Authentizität hin hinterfragt werden.

In *Die Fische von Berlin* lenkt die Autorin die Aufmerksamkeit des Lesers auf ein Foto, auf das „jemand . . . in blau verlaufener Tinte auf die Rückseite geschrieben [hatte]: *Igarka, 1956*“ (Hummel, *Fische* 17). Igarka ist eine Ortschaft in Sibirien, wo der Großvater im Arbeiterlager Norillag elf Jahre als verurteilter Staatsfeind verbracht hat. Dieses Foto spielt eine große Rolle für die „Konservierung“ und „Speicherung“ der Vergangenheit des Großvaters und dadurch erweckt gerade dieses Foto besondere Interesse für diese Arbeit (Brylla 20). Der Leser sieht das Foto durch die Augen der noch jungen Alina, die auf den ersten Blick nichts Besonderes an diesem Foto aus Igarka findet:

Fünf Männer, die barfuß in hochgekrempelten Hosen auf einer Waldlichtung saßen, jeder eine selbstgedrehte Zigarette in der Hand. Einer davon war Großvater . . . Die Augen schauten wachsam unter einer Schirmmütze hervor . . . Das Bild strahlte den Frieden eines Spätsommertages aus. Ich hörte beinahe das Geräusch der Zikaden im Gras. Ich stellte mir vor, daß die Männer auf einem Angelausflug sind. Großvater und Angeln, das paßte zusammen. (Hummel, *Fische* 16)

Auf den ersten Blick stellt das Foto ein idyllisches Bild von fünf Männern beim Angeln an einem Sommertag dar. Aber im Laufe des Romans lernt Alina die erschreckende Wahrheit über das Foto von ihrem Großvater, die sie wie Teile eines Puzzles aus den erzählten Erinnerungen des Großvaters zusammensetzt (17). Obwohl Alina noch ein Kind ist, sieht sie auf dem Foto eventuell mehr als nur „fünf Männer mit dreckigen Füßen. . . [J]e länger [sie] hinschaute, desto gespannter erschien [ihr] das Lächeln des Großvaters“ (16,17). Mehrmals versucht Alina vergeblich dahinterzukommen, wo und unter welchen Bedingungen das Foto gemacht wurde. „Sie interessierten die Fische in Sibirien, seine abgefrorenen Zehen in dem Ort namens *Igarka* und warum er das klapprige Taschenmesser nicht längst gegen ein neues ausgetauscht hatte“ (53). Unter dem falschen Vorwand, dass sie einen Vortrag für die Schule über dieses Foto schreiben möchte, überzeugt sie den Großvater schließlich auf einem Angelausflug, von dem Foto zu erzählen. Selbstverständlich kann er die ganzen grausamen Arbeitslagererfahrungen nicht mit seiner jungen Enkelin teilen, aber er versucht in einer für sie verständliche Art und Weise seine Geschichte und somit auch die Entstehungsgeschichte des Fotos zu erläutern.

Wie Brylla argumentiert, hat dieses Foto die Funktion eines Instruments, um „die Räume implizit [zu] kodieren und [zu] semantisieren“ (Brylla 15). In *Die Fische von Berlin* assoziiert sich dieses Foto des Großvaters mit dem Zeitabschnitt im Lager und sobald dieses Bild im Kontext auftaucht, geht die Erinnerung zurück in die Zeit zwischen zwei Kriegen und während des Zweiten Weltkrieges. Wenn man das Foto mit fünf “Seks” in einem Wald, die “die Fische aus

dem Jenissei gegen ein paar Gramm Machorka-Tabak“ umtauschen würden, sieht, könnte man denken, dass es sich um einen normalen Tag unter Freunden im Wald handelt (Hummel, *Fische* 207). Aber in diesem Foto steckt die Geschichte einer Generation von Russlanddeutschen und die persönliche Tragödie eines jungen Mannes, der auf Grund seiner Abstammung zum Feind des russischen Volkes erklärt wird und dieses Schicksal mit tausenden anderen Menschen teilte. Es gibt solche Fotos und sogar ganze Fotoalben, die man „auf dem Dachboden [hatte] liegenlassen, . . . um nie wieder daran erinnert zu werden“ (221), die dann doch für die folgenden Generationen zu Erinnerungsträgern werden.

Das Thema der Fotos wird auch in *Die Venus im Fenster* fortgesetzt. Die Oma Erika hat ihre Fotos als „Reliquien“ (Hummel, *Venus* 103) aus der Vergangenheit, wo ihr Ehemann noch am Leben war und die beiden glücklich waren. Jede Woche geht Alina in Deutschland zu ihrer Oma, die dann ein Schwarzweißfoto von ihrem verschollenen Ehemann Oskar zeigt und die Erinnerungen an ihn und ihre Jugendjahre schwärmend erzählt. Sie nennt ihn ein „Mädchenschwarm“, obwohl auf Alina das Foto einen anderen Eindruck machte: „[er] sah aus wie ein gewissenhafter Beamter, kein bisschen nach einem verwegenen Frauenschwarm“ (58). Die Empfindung eines und denselben Fotos wird ganz unterschiedlich interpretiert. Alina sieht im Foto einen gewöhnlichen jungen Mann, wobei Oma Erika den Mann mit ihrer eigenen glücklichen Zeit verbindet und den Mann auf dem Foto idealisiert. Nur die wahren Zeugen der Zeit auf dem Foto sind im Stande die Ereignisse des Abgebildeten zu beschreiben. Jedes Foto, das in den Romanen erwähnt wird, trägt daher ein „anderes Vergangenheitsporträt“ vor (Brylla 15). Während das Foto des Großvaters in *Die Fische von Berlin* eine ungewollte Erinnerung an das Arbeiterlager ist, ist das Foto von Oma Erika, auf dem ihr Mann abgebildet ist, eine gewollt angenehme Erinnerung.

Aus der Analyse der Fotografien in beiden Romanen kann man schlussfolgern, dass die Fotos zwar als Zeugen einer gewissen Zeit dienen können, aber dass sie keine verlässlichen und eindeutigen Zeugen sind. Oma Eriks Fotos zeugen von der Dualität des Empfindens – wenn ein Foto mit Erinnerungen eines Zeitzeugen bekräftigt werden, bedeutet es nicht unbedingt, dass die erinnerte Geschichte mit der damaligen Realität übereinstimmen muss. Es liegt in der menschlichen Natur, traumatische Erinnerungen zu filtern und nur die positiveren Momente zu erinnern. Großvater Eduards Foto beweist, wie wenig man dem Schein eines Fotos trauen kann, und dass es der Geschichte, der Erzählung bedarf, um richtig gedeutet zu werden. Wie Gansel ausführt:

Die Erinnerung eines Einzelnen unterliegt einem Wandel im Laufe der Zeit, sie ist anfällig für das Vergessen und Verdrängen. Daher muss Erinnerung mit anderen Menschen geteilt und durch mündliche oder schriftliche Überlieferung haltbar gemacht werden, um nicht zwischen den Generationen verloren zu gehen. (Gansel, „Gedächtnis“ 298-99).

Geschichten müssen erzählt werden, um ‚Geschichte‘ zu werden, was die wichtige Rolle der erzählenden Literatur in der Formation von kollektiven Gedächtnissen hervorhebt.

Nicht nur Fotos können Erinnerungen hervorrufen, sondern es gibt auch andere „[k]leine Zeitzeugen der Vergangenheit, die zufällig gefunden werden und Fragen aufwerfen“ (Gansel, „Gedächtnis“ 298). In *Die Fische von Berlin* lässt ein altes Klappmesser, das sie unter Großvaters Kissen findet, Alinas Interesse immer wieder aufflammen – „[ein] aufgeklapptes Taschenmesser, nicht mehr neu, mit verbogener fleckigen Klinge, aber gut geschärft“ (Hummel, *Fische* 17). Ein Messer unter dem Kissen allein macht bereits stutzig, aber „zwei eingeritzte Buchstaben, die nicht auf Großvater paßten. Ein *K* und ein *B*, kaum zu entziffern, nicht kunstvoll, sicher nicht von der Hand eines Graveurs, eher von der eines Schulkindes“ (21) machen das Messer noch geheimnisvoller. Wie bereits erwähnt, lernt Alina im Laufe des Romans, dass die

zwei Buchstaben für den Namen ihres eigentlichen Großvaters stehen, der im Krieg umkam und dessen Platz von seinem Bruder, Opa Eduard, eingenommen wurde. Mehrmals unternimmt Alina Versuche, ihre Familienmitglieder zu befragen, was es mit dem Messer unter dem Bett auf sich hat. Und immer wieder hört sie die gleiche Antwort, dass es „gut gegen seine Krankheit [ist]“, die „keinen Namen“ hat (18, 19). Sowohl für Alina als auch für den Leser bleibt die Messergeschichte unklar, bis der Großvater seiner Enkelin über seine sogenannte Krankheit erzählt: „Es ist keine ernsthafte Krankheit, wenn man im Dunkeln schlecht einschlafen kann. Du lachst mich sicher aus, wenn ich sage, ein alter Mann wie ich hat Angst vor der Dunkelheit“ (55). Das Desinteresse der Familie „spiegelt sich metaphorisch in der Angst des Großvaters vor der Dunkelheit wider“ (Shchyhlevska 10). Als die Enkelin jedoch anfängt, Fragen zu Stellen und je mehr der Großvater erzählt, desto weniger Angst vor Dunkelheit hat er und schenkt sogar letzten Endes das Messer seiner Enkelin (Hummel, *Fische* 214).

Das Messer kann vielseitig interpretiert werden. Shchyhlevska meint, dass das Messer „auch metaphorisch verstanden werden [kann]: es steht für das Brechen des Tabus, aber auch für die Trennung der Familie am Ende des Romans“ (Shchyhlevska 10). Man kann das Messer auch als Symbol der Trennung verschiedener Zeiträume, des Brechens des Schweigens, des Kampfes mit der Angst vor Dunkelheit, der immer wieder passierenden Trennung der Familienmitglieder voneinander, interpretieren. Die scharfe Klinge des Messers ist zum scharfen und plötzlichen Abtrennen da. Wie die plötzliche Verschleppung des Großvaters aus Berlin nach Sibirien. Das Messer taucht im Roman immer dann auf, wenn von Großvaters Bruder Konrad und dem Zweiten Weltkrieg die Rede ist (Brylla 15). Das Messer schneidet hier sozusagen die Erinnerungen des Großvaters zurecht, damit diese Erinnerung ein volles Bild seiner Vergangenheit für seine Enkelin bilden kann und somit die tragische Geschichte einer

russlanddeutschen Familie weitergegeben werden kann. Am Ende *Die Fische von Berlin* schenkt der Großvater daher das Messer seiner Enkelin, was auch als die lang ersehnte Befreiung von der Last seiner Vergangenheit interpretiert werden kann.

6. Der Ofen und der Zug als Erinnerungsbrücken

Neben dem Foto und dem Messer, die als Erinnerungsträger daran erinnern, dass Erinnerungen erzählt und weitergegeben werden müssen, verwendet Hummel in den Romanen auch zwei Motive, d.h. den Ofen und den Zug, die als Brücken zum deutschen kollektiven Gedächtnis gesehen werden können. Der Ofen und seine Hitze haben für den Großvater eine besondere Bedeutung: „Seit er zurückgekommen war, heizte er den Ofen im Winter bis zur Rotglut [Das] Thermometer durfte nie unter 24 Grad sinken“ (Hummel, *Fische* 8). Aus der Geschichte weiß man, dass der Hunger und die Kälte unmittelbar mit der Erfahrung in den Arbeiterlagern verbunden sind. Daraus folgt, dass die Hitze für ihn eine Bestätigung dafür ist, dass er dank seinem Beruf als Ofenbauer im Arbeiterlager überleben konnte und heute ein normales Leben führen kann. Alles in seinem Leben muss daher heiß sein: „Vorsuppe, Hauptgericht, dazu heißer Tee. Heiß mußte alles sein, glühend heiß, wie der Ofen. Ich verbrühte mir an Großvaters Tee die Zunge, aber er lachte und trank, als wäre sein Gaumen aus Eisen“ (9). Der Ofen und die Hitze sind seine ständige Bestätigung dafür, dass er nach Hause zurückgekehrt ist und die Strapazen zu Ende sind.

Angesichts der Geschichte des 20. Jahrhunderts bietet sich noch eine zusätzliche (Be-)Deutung der Öfen an, die auch in Verbindung mit dem Holocaust gedeutet werden können. In der deutschen Erinnerungslandschaft sind Öfen geradezu ikonisch für Auschwitz. In *Die Fische von Berlin* wird die Bedeutung des Ofens in der allgemein anerkannten Bedeutung dargestellt, das heißt zum Erhitzen. Da die mit dem Ofen verbundene Handlung im zeitlichen

Rahmen des zweiten Weltkrieges stattfindet und im Kontext der Lagerthematik, assoziiert man als Leser die Öfen jedoch auch unwillkürlich mit Auschwitz, den Krematorien, und somit dem Holocaust. Hummels Roman suggeriert hier auf keinen Fall, dass man das Leid der Holocaust Opfer mit dem Leid der Gulag Opfer gleichsetzen soll. Immerhin bedeutet der Ofen in *Die Fische von Berlin* für Alinas Großvater die Rettung von der Kälte und sichert ihm somit das Überleben, während sie in Auschwitz den Tod bedeuteten. Aber der deutsche Leser, der bereits mit den Lagern des Holocausts vertraut ist, kann sich an dieses historische Wissen anlehnen, um zu versuchen, sich die Lager des Gulags und deren Alltag voller Hunger, Dehumanisierung, und Leid besser vorzustellen. Der Holocaust ist hier also ganz im Sinne von Aleida Assmann der Rahmen, durch welchen anderes Leid artikuliert werden kann (A. Assmann 107) und durch welchen die kollektive Erinnerung der Russendeutschen somit leichter in die deutsche kollektive Erinnerung einwandern kann.

Die Motive des Bahnhofs und des Zuges in *Die Venus im Fenster* haben eine ähnliche Funktion wie der Ofen. Die Deportation der Russlanddeutschen zwischen zwei Kriegen und insbesondere während des Zweiten Weltkrieges, sei es nach Sibirien in ein Arbeiterlager, aus Deutschland in die Sowjetunion, oder die Deportation in die kasachische Steppe, sind Fakten der russlanddeutschen Geschichte, die jahrzehntelang vor der sowjetischen und westlichen Öffentlichkeit verheimlicht wurden und daher noch nicht fest in der kollektiven Erinnerung verankert sind.⁶ Hummels Romane arbeiten diese von Deutschen und Russen geteilte Geschichte auf und führt die Erinnerungen daran ins deutsche kollektive Gedächtnis ein. Auch hier bedient

6 In ihrem ergiebigen Artikel zu Hummels Werk hat Shchyhlevska ausführlich zu weiteren historischen Gegebenheiten, die im Roman vorkommen und von Hummel ins kulturelle Gedächtnis gerufen werden, recherchiert: "Die wichtigsten, im Roman ausführlich thematisierten historischen Geschehnisse sind: (1) die Großen Säuberungen (rus.: Чистки), (2) die Situation der Deutschstämmigen in den von NS-Truppen besetzten Ostgebieten und die Evakuierung der „Volksdeutschen“ sowie (3) die (massenhafte) Inkriminierung nach §58 des Strafgesetzbuches der UdSSR und die Verurteilungen zur Zwangsarbeit in Sibirien" (Shchyhlevska 3).

sich der Text, wie mit den Öfen, anhand des Zuges eines Motivs, das dem deutschen Leser bereits aus der Geschichte des Holocaust bekannt ist. Alinas Großmutter mütterlicherseits, zum Beispiel, wurde in einem Zug in die kasachische Steppe deportiert und erzählt Alina folgendes: „Mutter, Frau und Kind sind nach Kasachstan verladen worden. Am zweiten Oktober, mit acht Kilo weichem Gepäck pro Mann, wie alle anderen, in ’nen Güterzug“ (Hummel, *Fische* 163). In menschenunwürdigen Reiseverhältnissen wurden Menschen, überwiegend Frauen und Kinder, wie Ware und mehrere Tausende Kilometer transportiert. Auch Alinas Großvater erinnert sich an die Deportation: „[wir] fuhrn ins Sowjetland, in Viehwaggons über Polen bis nach Krasnojarsk. . . Die Körper, zwischen denen ich eingepfercht stand, stanken und waren verlaust wie mein eigener. Wir bekamen Salzheringe zu essen, . . . und einen halben Becher Wasser am Tag“ (186).

Die Beförderungsbedingungen waren schwer zu ertragen und viele konnten das Reiseziel nie erreichen, weil sie unterwegs umkamen.⁷ Die Beschreibungen der Zugreisen erzeugen bei deutschen Lesern eine Resonanz mit Erinnerungen an den Holocaust. Aus den Dokumenten von Wilhelm Cornides, dem Herausgeber des Europa-Archivs, sind zum Beispiel folgende „Aufzeichnungen eines deutschen Unteroffiziers vom 31.8.1942“ zur Verfügung gestellt worden, die an die oben zitierten Erzählungen von Alinas Großeltern erinnern:

Um 12 Uhr 10 sah ich einen Transportzug im Bahnhof einlaufen. Auf den und Trittbrettern saßen Wachmannschaften mit Gewehren. Man konnte von der Ferne sehen, daß die Wägen mit Menschen vollgepfropft waren . . . Er bestand aus 35 Viehwägen und einem Personenwagen. In jedem der Wagen waren mindestens 60 Juden (. . . hier waren jedoch die Bänke herausgenommen, und man konnte sehen, daß die Eingeschlossenen eng aneinandergedrängt standen) . . . Unter den Eingeschlossenen waren nur wenige, meist alte Männer zu sehen, alles andere waren Frauen, Mädchen und Kinder. (Trott 33)

7 Und auch danach starben noch viele, wenn sie „nach wochenlanger Fahrt in Viehwaggons das ewige Eis erreichten, um . . . unter Temperaturen, die bis -50 Grad fielen“ und in den Minen unter schwersten Arbeitsbedingungen „Gold-, Silber-, Platin-, Nickel- und Kobaltvorkommen“ bergen mussten (Shchyhlevska 6).

Züge, Menschentransporte, und Bahnhöfe sind die schrecklichen Symbole des Holocaust. Aus der Weltgeschichte weiß man, dass für Millionen Menschen der Bahnhof eine Endstation war, wo auf sie nach dem Ausstieg der Tod wartete. Wie bereits mit dem Motiv des Ofens wird es dem deutschen Leser auch hier einfacher gemacht, sich das Elend der Deportationen vorzustellen, indem es das Wissen der Leser um die Umstände der Deportationen während des Holocausts aktiviert.

7. Vom Abfahren und Ankommen: Migrationsgeschichte(n)

In beiden Romanen wird dem Reisen eine große inhaltliche und symbolische Rolle zugeteilt. Alinas Bruder Willi spielt zwar keine große Rolle in Alinas Erinnerungen, aber einmal hat er ihr Leben auf eine gewisse Art und Weise beeinflusst: „[ein] paar Bände von Jules Verne und Alexander Dumas . . . waren alles, was er mit [ihr] teilen konnte“ (Hummel, *Fische* 14).⁸ Die wie nebenbei erwähnten Autoren in *Die Fische von Berlin* sind jedoch keine zufällige Auswahl der Autorin, da viele gebildete sowjetische Familien darauf Wert legten, Jules Verne und A. Dumas gelesen zu haben und auf dem Bücherregal stolz präsentieren zu können. Unter der Berücksichtigung der Erinnerungsthematik meiner Arbeit spielen sie eine weitere wichtige Rolle. Der Roman *In 80 Tagen um die Welt* steht in Verbindung zu Migration, die einen großen Teil der russlanddeutschen Geschichte einnimmt. In Jules Vernes Roman geht es um einen englischen Gentleman, der eine Wette abschließt, in 80 Tagen um die Welt zu reisen. Dieser Abenteuerroman war einer der populärsten Werke dieser Art, die in diesem Genre damals (1872) existierten.

⁸ Shchyhlevska unterstreicht in ihrem Artikel, dass die Familie Schmidt die Sowjetunion zu verlassen versucht, bevor ihr einziger Sohn volljährig wird, damit er nicht nach Afghanistan zum Wehrdienst gerufen wird. Das Thema des Afghanistan Krieges kommt in der deutschsprachigen Literatur nicht vor. Eleonora Hummel ist eine der ersten Autorinnen, „die diese geschichtliche Tatsache in ihrem Roman verortet“ (Shchyhlevska 10).

Für die junge Alina in *Die Fische von Berlin* ist das Interesse für Abenteuer zum Teil ihrem Alter geschuldet. Aber es besteht auch eine unmittelbare Verbindung des Themas Abenteuer zur russlanddeutschen Geschichte. Oma Erikas Bruder Isaac berichtete 1941 einem deutschen Soldaten die Geschichte „von der großen Fahrt“ seiner Urahnen, der den langen Weg entlang der Donau „von Ulm bis zum Schwarzen Meer“ angetreten hatte, um „sein eigener Herr mit einem Stück Land, das ihm gehört, frei vom Militärdienst für Napoleons Württembergische Handlanger“ zu werden (Hummel, *Venus* 203-204). Noch klingt es nach einem Abenteuer, wie in Jules Vernes Roman, aber nach der Ankunft wurden die Migranten mit einer ganz anderen Realität konfrontiert: „Das Kronland des Zaren war eine Ödnis, bewachsen mit stachligen Sträuchern und Heidekraut“ (204). Viele haben dieses Abenteuer auch gar nicht überstanden und „[die] meisten sind an Seuchen zugrunde gegangen, am Typhus und an der Ruhr“ (204). Hummels Roman hebt somit den Unterschied zwischen einer Abenteuerreise und einer Migrationsreise hervor: Die wird zum Spaß unternommen, während die zweite meist notgedrungen ist und vom gegenwärtigen Leben diktiert wird. Alinas Vorfahren machten eine lange Reise auf der Suche nach einem besseren Leben außerhalb von Deutschland und letzten Endes setzt Alina mit ihrer Kernfamilie diese Reise, wieder auf der Suche nach einem besseren Leben, fort, in dem sie nach Deutschland zurückkehrt.

Die Fische von Berlin schließt mit einer Szene am Bahnhof ab, in der Alinas Familie endlich die Sowjetunion verlässt und nach Deutschland umzieht. Die Abreise gestaltet sich jedoch für Alina anders als erwartet: „Es war nicht das Bild, das ich von anderen Bahnabschieden in Erinnerung hatte. Es wollte bei uns niemand weinen. Die Taschentücher blieben unbenutzt in den Taschen“ (Hummel, *Venus* 27-28). Im Gegensatz zu den Deportationen ist die Ausreise der Familie Schmidt nach Deutschland eine anfangs positive mit einer

Zukunftsperspektive. Aus Alinas Perspektive ist die Reise ein zunächst aufregendes Ereignis: „Das erste, was mir beim Einsteigen in den Zug auffiel, war der rote Teppich im Gang . . . Mir war, als spürte ich den Geruch der weiten Welt, obwohl mir nur die Ausdünstungen von Maschinenöl in die Nase stachen“ (13). In Alinas kindlicher Vorstellung fühlt sie sich, als würde die Welt den roten Teppich vor ihr ausrollen. Obwohl Alina zu dem Zeitpunkt noch eine Heranwachsende ist, fühlt sie, dass die Emigration der Anfang eines neuen Lebens sein könnte. Tatsächlich erweist sich der Geruch der weiten Welt jedoch als Gestank und bereits die aufregende Zugreise wird zu einem Desaster, da die Familie Schmidt wegen einer schlechten Reiseplanung lange Zeit im Zug hungrig bleibt und die Aufregung der Reise damit sehr gedämpft wird. In Alinas Erinnerung an die Ausreise nach Deutschland tritt daher als eine negative hervor: „Wie seltsam, dachte ich, dass meine Erinnerung an die größte Reise meines Lebens mit einem leeren Magen zusammenhängen würde“ (20). Der Roman weist hier darauf hin, dass die Familie schweren Zeiten entgegengeht, in denen niemand ihnen in Deutschland einen roten Teppich ausrollen wird.

In *Die Venus im Fenster* wird das Thema des Reisens und des Ankommens durch Alinas Warten auf ihre Schwester in Berliner Bahnhof weiterentwickelt. Während sie wartet, sinniert Alina:

Reisende hatten für gewöhnlich Gepäck dabei, sie konnten sich auf ihren Koffer stützen oder sich an einen prall gefüllten Rucksack lehnen. Aber ich war keine Reisende, ich war nur eine *Wartende*. Das war gefährlich. Der Zustand des Wartens weckte Erinnerungen. Auch solche, die ich am liebsten in einem Bankschließfach verwahrt gewusst hätte. Alte Geschichten, vor denen ich davongelaufen war. (Hummel, *Venus* 8)

Wie ich schon zuvor beschrieben habe, will Alina anfangs die Last der russlanddeutschen Geschichte ablegen und unabhängig von ihrer Herkunft existieren. Aber in solchen Momenten

wie während des Wartens auf den Zug mit ihrer Schwester kommen die Erinnerungen an die Migrationsgeschichten ihrer Familienangehörigen und der Russlanddeutschen ungewollt und mit neuer Kraft zurück. Die Aufarbeitung dieser Erinnerungen hat für Alina jedoch eine positive Seite und ermöglicht ihr einen „neuen Umgang mit sich selbst“ (Reulecke 17) und eine neue Zukunftsperspektive. Die Handlung der Rahmenerzählung findet in *Die Venus im Fenster* am Berliner Bahnhof statt, während Alina auf ihre Schwester wartet. In der Binnenerzählung enthalten diese wenigen Stunden des Wartens auf dem Bahnsteig jedoch die Erinnerungen an das Schicksal eines Volkes, das seit Jahrhunderten auf die Suche nach seiner Heimat war. Während des Wartens versteht Alina, die sich bis zu diesem Zeitpunkt nicht richtig in Deutschland integrieren konnte, dass sie nicht in Deutschland ankommen kann, dass sie eine ewig Wartende bleiben wird, solange sie sich nicht ihren Erinnerungen und ihrer Vergangenheit stellt.

Das gleiche gilt auch für die Russlanddeutschen selbst: Sie folgten bereits zu Katharina II Zeiten einem Traum nach der Freiheit. Einige Jahrhunderte später wollten die Nachfolger nichts anders, als in die Urheimat zurückkehren und die Reise der Generationen zu beenden. Leider ist es nicht möglich die Geschichte der Russlanddeutschen mit einer Migration nach Deutschland abzuschließen, da die neue Generation die Last der Erinnerung deren Vorfahren in sich trägt und zuerst deren Vergangenheit verarbeiten muss. Angehörige der Enkelgeneration, wie Alina aber auch Hummel selbst, haben oft die Aufgabe und sind dabei auch im Stande dazu, dies zu tun und die Geschichte der Großeltern zu erzählen. Sie sind zeitlich genug entfernt von den traumatischen Erinnerungen der Großelterngeneration, aber gleichzeitig besitzen sie „[the] language of family“ (Hirsch, “Generation” 112). Die *memory studies* unterstreichen die Bedeutung der Vertreter der „second generation“, die Erinnerung trotz der Nicht-Beteiligung an den traumatischen Ereignissen in Form von „postmemories“ übermitteln können (105-106). Postmemory beschäftigt

sich mit der 'generation after', die die traumatischen Erinnerungen der noch lebenden Verwandten durch Bilder oder erzählte Geschichten verarbeiten (Hirsch, "Presidential Address" 339). Wie Hirsch schreibt: „Postmemory describes the relationship that later generations or distant contemporary witnesses bear to the personal, collective, and cultural trauma of others—to experiences they ‚remember‘ or know only by means of stories, images, and behaviors (Hirsch, "Generation" 5). Die Rede ist von der Vergangenheit der vorherigen Generation, deren Erinnerungen und deren "effects continue into the present" (5). Die ältere Generation befindet sich oft zu nahe an den traumatischen Erinnerungen, um sie eigenständig zu verarbeiten, und deswegen wird es zur Aufgabe der nächsten Generationen sich mit dem Postmemory auseinander zu setzen. Im Laufe der beiden Romane verarbeitet Alina die Vergangenheit einiger Generationen der Russlanddeutschen. Erst nachdem sie die schmerzliche Vergangenheit ihrer Familie aufgearbeitet hat, was im Laufe der Handlung der beiden Romane passiert, kann sie weitergehen, zu einer Reisenden werden und somit woanders ankommen. Am Ende des Romans singt daher verheißungsvoll „die Stimme von James Brown . . . : Fellas, I'm ready to get up and do my thing“ (Hummel, *Die Venus* 217).

Wie die Geschichte der Russlanddeutschen, die auch Teil der deutschen Geschichte ist, zeigt, ist die Geschichte der Deutschen bereits seit Jahrhunderten von Migration und Flucht geprägt. Die Geschichte der Migranten und Flüchtlinge ist daher keine fremde Geschichte, die mit den Deutschen in Deutschland nichts zu tun hat, sondern ein Teil der deutschen Geschichte, der lediglich in Vergessenheit geraten ist und in Form von Büchern wie die Hummels wieder ins kollektive Gedächtnis zurückgerufen werden kann.

8. Ein russlanddeutsch-deutsches kollektives Gedächtnis

Die oben angestellte Analyse von Hummels Romanen zeigt, dass beide Romane zum deutschen kulturellen Gedächtnis gerechnet werden sollen, da sie einen Teil des kollektiven russlanddeutschen Gedächtnisses in das deutsche kollektive Gedächtnis einführen. Sowohl die Autorin selbst als auch die Protagonistin der beiden Romane sind russlanddeutscher Abstammung und somit ein Teil der russlanddeutschen Geschichte, die ihrerseits ein Teil der deutschen Geschichte ist – oder eben spätestens anhand von Literatur wie die von Hummel dort seinen Platz findet. In *Die Fische von Berlin* und *Die Venus im Fenster* wird anhand der Geschichten, wie die Großeltern Opfer von Repressionen geworden waren, gezeigt, dass die europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts nicht nur durch „die Erbschaft des Holocaust aus westlicher Sicht“ geprägt ist (Leggewie and Lang 11). Hummels Romane machen uns auf eine zuvor nicht beachtete Seite der deutschen und europäischen Geschichte aufmerksam – die Geschichte der Russlanddeutschen.⁹

Da die Russlanddeutschen auf Grund ihrer Herkunft aus der Perspektive der Sowjetunion auf der Seite des Feindes waren, war deren Schicksal bis in die 1990er Jahre kein erforschtes Thema.¹⁰ Heutzutage versucht jedoch die Enkelgeneration die Erinnerungen der Großeltern in Form einer neuen Erinnerungsliteratur zu präsentieren. Wie Shchyhlevska in ihrer Arbeit zu

9 Shchyhlevska weist darauf hin, dass das kollektive Gedächtnis auch durch die Sprache erweitert wird: „Während der Großvater aus seiner Vergangenheit berichtet, verwendet er Wörter, die aufgrund seiner Erlebnisse geprägt und kodifiziert sind – ‘parole vissute’. Indem Eleonora Hummel einen deutschsprachigen Roman schreibt, trägt sie die beschriebenen Ereignisse in ein anderes sprachlich-kulturelles System hinüber. „Gelebte Worte“ werden dabei in die deutsche Sprache ihres Romans übernommen, wodurch nicht nur die thematische Erweiterung der deutschsprachigen Literatur erfolgt, sondern die dem deutschen kulturhistorischen Gedächtnis unbekanntem Inhalte durch russische Wörter bzw. ihre Übersetzung in der deutschen Literatursprache verortet werden. Wörter wie der schwarze Rabe, Säuberungen, die Bande, das Brudergrab werden zu Verdichtungen des anderen kulturhistorischen Gedächtnisses, das in die deutsche Sprache eingeführt wird“ (Shchyhlevska 11).

10 Dass tausende sogenannte Staatsfeinde “nach dem [Zweiten Welt] Krieg Donbass, das Zentrum des ukrainischen Bergbaus und der Metallurgie, aufbauten, dass die Arbeitskraft der Häftlinge – wer konnte es in der Willkür des Systems nicht werden – in unzähligen Lagern ausgenutzt wurde, dass Volksfeinde Dutzende Belomorsko-Baltijskij Kanäle und Magnitogorsks erbauten, wurde lange verheimlicht und tabuisiert” (Shchyhlevska 5).

Hummel auch feststellt: „Mit dem Roman *Die Fische von Berlin* deckt Eleonora Hummel diesen ‘weißen’ Fleck auf und schreibt ihn in das kulturhistorische Gedächtnis der deutschen Literatur ein” (Shchyhlevska 5). In *Die Fische von Berlin* und *Die Venus im Fenster* wird die Geschichte der Deportationen der Russlanddeutschen und deren Arbeitslagererfahrungen eindringlich und anschaulich erzählt. Dadurch wird die Tatsache der traumatischen Erinnerungen der Russlanddeutschen festgehalten, weitergegeben und ins deutsche kollektive Gedächtnis eingeschrieben.

Kapitel 5: Veremejs *Berlin liegt im Osten* - Die russisch-ostdeutsche Erinnerung einer post-sozialistischen Erinnerungsgemeinschaft

1. Die Autorin

Nelja Veremej wurde 1963 in Maikop in der ehemaligen Sowjetunion geboren. Sie studierte russische Philologie an der Leningrader Universität. Seit 1994 lebt sie in Berlin. Für ihren ersten Roman *Berlin liegt im Osten* (2013) wurde Nelja Veremej für den Deutschen Buchpreis nominiert und bekam 2014 den Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis und den Friedrich-Hölderlin-Förderpreis. 2016 veröffentlichte Veremej ihren zweiten Roman *Nach dem Sturm* (“Autoren”).

Im vorhergehenden Kapitel analysierte ich das Thema der Erinnerung in zwei Romanen der russlanddeutschen Autorin Eleonora Hummel. Im Vergleich werde ich im folgenden Kapitel Veremejs *Berlin liegt im Osten* unter dem gleichen Aspekt analysieren. Der Vergleich der beiden Autorinnen ist aufgrund der Unterschiede zwischen den beiden Autorinnen interessant. Obwohl beide ursprünglich aus Russland kommen, ist Hummel Russlanddeutsche, was sich in ihren Romanen widerspiegelt, während Veremej keine deutschen Wurzeln hat. Wenn für die russlanddeutsche Autorin Hummel die deutsche Kultur und die deutsche Sprache nicht komplett fremd waren, dann war für die russischstämmige Nelja Veremej das Kennenlernen der neuen Kultur und Sprache eine Herausforderung, mit der sich auch ihre Protagonistin auseinandersetzt und dabei Probleme ganz anderer Natur als Hummels Alina zu lösen versucht. In diesem Kapitel wird es zum Teil darum gehen, die von diesen verschiedenen biographischen Ausgangssituationen resultierenden Gemeinsamkeiten und Unterschiede, die mit dem Thema des deutschen kollektiven Gedächtnisses verbunden sind, hervorzuheben. Während Hummel das deutsche kollektive Gedächtnis durch russlanddeutsche Erinnerungen anreichert, verbindet Veremej östlich-sowjetische Erinnerungen mit einem neuen deutschen kollektiven Gedächtnis

indem sie an kollektive Erinnerungen aus Ostdeutschland anknüpft. Das dadurch entstehende deutsche Gedächtnis ist daher verdoppelt östlich geprägt. Trotz dieser unterschiedlichen Ausgangspunkte vereint die beiden Autorinnen, dass sie dem deutschen Leser eine neue Perspektive darauf geben, welche Erinnerungen im Zeitalter der Migration zum deutschen kollektiven Gedächtnis gehören.

2. Rezensionen

Berlin liegt im Osten wurde im Feuilleton in mehreren Rezensionen besprochen. Zum Beispiel bespricht Sabine Berking in Feuilleton der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* die Hauptprotagonistin Lena und den zweiten Protagonisten Ulf unter dem Osten-Prisma: „[Lena und Ulf] haben einen Großteil ihres Lebens unter roten Fahnen verbracht, die Antennen bleiben noch immer nach links gerichtet“ (Berking). Berking resümiert, dass es im Roman „um die Lebenslügen und Selbstbetrug, falsche Hoffnungen und richtige, wenn auch späte Einsichten, um Sehnsucht und darum, wie man das Flüchtige der Städte bewohnt“ geht (Berking).

Felix Stephan schreibt in seiner Besprechung in der *Süddeutsche Zeitung*, dass sich „[die] Kompassnadel des Romans“ (Stephan) Richtung Westen bewegt, was meiner Meinung nach geografisch gesehen ohne Zweifel stimmt, aber wie ich hier argumentieren werde, verschiebt sich mit dem geografischen Perspektivenwechsel der Protagonistin auch der Westen nach Osten. Berlin ist der geographische Anhaltspunkt, der von der Autorin schon im Titel des Romans als Osten vorgegeben wird, was unter anderem auch Stephans Interesse anregt. Die Protagonistin emigriert zwar von der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland, was geographisch gesehen ohne Zweifel, vom Osten nach Westen passiert, aber im engen Austausch mit einem Ostdeutschen wird die ‚östliche‘, sprich sozialistische, Vergangenheit Berlins als wichtiger

Bestandteil der deutschen Erinnerung hervorgehoben, was das für Lena ehemals westliche Deutschland nach Osten verrückt.

Olga Hochweis legt in ihrer Rezension in *Deutschlandfunk Kultur* einen besonderen Akzent auf die „Annäherung zwischen Lena und ihrem fast doppelt so alten Schützling [Ulf]“ und nennt es ein „zentrales Plot“ des Romans (Hochweis). Hochweis sondert aus, dass die Rolle dieser Annäherung „ein Dialog“ zwischen der „Vergangenheit und Gegenwart“ ist. Hier stimme ich ihr zu, da es in der Kommunikation der beiden die Vergangenheit das Hauptthema bleibt. Wie ich in diesem Kapitel weiter ausführen werde, sind die Erinnerungen von Lena und Ulf östlich geprägt. Während für Ulf, der sich dem Ende seines Lebens nähert, die Erinnerungen ein Teil seiner Vergangenheit bleiben, haben sie für Lena eine wichtige Rolle für ihre Zukunft: Via ihren östlich geprägten sozialistischen Erinnerungen, die denen des Ostdeutschen Ulf sehr ähnlich sind, findet sie einen Zugang zu ihrer neuen Heimat Deutschland.

Neben den Rezensionen zum Roman gibt es bis jetzt nur eine akademische Arbeit zum Roman, Nora Isterhelds *In der Zugluft Europas*. Nach der Inhaltsangabe von *Berlin liegt im Osten* werde ich mich Isterhelds Arbeit zuwenden und detailliert die Schwerpunkte ihres Arguments, die für meine Arbeit von Bedeutung sind, ausführen.

3. Inhaltsangabe zu *Berlin liegt im Osten*

Der Roman *Berlin liegt im Osten* besteht aus 5 Kapiteln und einem Epilog. Der zeitliche Aufbau des Romans besteht aus zwei Ebenen: der Erzählzeit und der erzählten Zeit. Die erste spielt in der heutigen Zeit in Berlin ab und umfasst ein Jahr in dem Zeitraum von einem Weihnachten bis zum nächsten. Die erzählte Zeit beinhaltet die Rückblenden der Hauptprotagonistin Lena, einer russischen Altenpflegerin, in ihre sowjetische Vergangenheit und umfasst vier Generationen. Zur gleichen erzählten Zeit gehören die Erinnerungen des zweiten Protagonisten, Lenas Pflegefall

Ulf, an seine ostdeutsche Vergangenheit. Dabei „dehnt und komprimiert [die Erzählerin] die Zeit und Raum nach Belieben“ (Stephan).

Der Roman fängt mit der Beschreibung eines Fotos an, aufgrund dessen sich die Ich-Erzählerin und Hauptprotagonistin Lena an ihren Geburtsort namens Kema, „eine kleine Siedlung beim Militärflughafen am Rand des endlosen, verschneiten, ehemaligen Imperiums“ erinnert (Veremej 7). Lena ist eine geschiedene Frau in ihren Mittvierzigern, die mit ihrer Tochter Marina in Berlin lebt und als Altenpflegerin arbeitet. Ihr Beruf ist ihr so peinlich, dass sie sogar ihrer in Russland gebliebenen Mutter sagt, sie sei eine Russischlehrerin. Obwohl sie in ihrem Beruf keine persönlichen Beziehungen aufbauen sollte, passiert genau das mit einem ihrer Pflegefällen, Ulf Seitz. Herr Seitz ist ein ehemaliger Journalist einer Ostberliner Zeitung, der allein in der Torstraße in einem denkmalgeschützten Haus im ehemaligen Ostberlin wohnt (39, 40). Nachdem sie Weihnachten miteinander verbringen, kommen sich Lena und Ulf in der Silvesternacht näher und schlafen miteinander. Lena ist dies sehr peinlich, sie kommt damit nicht zurecht und geht auf Abstand mit Ulf. In dieser Zeit lernt sie einen Arzt aus München kennen, der sich jedoch als verheiratet herausstellt und die erste gemeinsame Nacht bleibt daher auch die letzte. Inzwischen stirbt Lenas Mutter in einem Krankenhaus in Russland, woraufhin Lena ihre Heimat besucht. Nach ihrer Rückkehr versucht Lena wieder, Ulf zu besuchen. Es stellt sich jedoch heraus, dass er nicht mehr in seiner Wohnung ist, sondern in einem Krankenhaus. Von großen Schuldgefühlen begleitet kehrt sie zu Ulf als einem Freund zurück.

In den Rückblenden erinnert sich Lena an ihre Vergangenheit: sie wurde in Wladiwostok geboren und zog nach dem Tod ihres Vaters in eine kaukasische Stadt zu ihrer Großmutter um. Eines Tages bekommt die Großmutter, die seit dem Krieg auf ihren verschollenen Mann wartete, überraschend einen Brief von ihrem Mann, der „aus deutscher Gefangenschaft nach Australien

geraten war und dort lebte“ (Veremej 100). Kurz danach kehrt er in die Sowjetunion zurück und bringt seiner Familie sein in dreißig Jahren gespartes Geld mit, was der Familie finanziell weiterhilft. Lena zieht eventuell nach Leningrad um, um dort zu studieren. Dort lernt sie während den Perestroika Jahren ihren zukünftigen Ehemann Schura an der Universität kennen und bekommt mit ihm ihre Tochter Marina. In der Wendezeit entscheiden sich Lena und Schura dazu, das Land zu verlassen und nach Deutschland zu emigrieren. Ihre gemeinsamen Träume von einem besseren Leben im Westen gehen jedoch nicht unbedingt in Erfüllung: sie lassen sich eventuell scheiden, und Lena muss als ausgebildete Philologin und Englisch-Lehrerin, als Altenpflegerin arbeiten, um ihre Familie zu unterhalten.

4. Berlin als Knotenpunkt westlicher und östlicher Identitäten

Neben den Rezensionen zu Veremejs Debütroman sind es bis jetzt nur eine veröffentlichte literaturwissenschaftliche Arbeit. In *In der Zugluft Europas: Zur deutschsprachigen Literatur russischstämmiger AutorInnen*, beachtet Nora Isterheld die Frage der neuen „kulturellen Identitätskonstruktionen“ (Isterheld 14) in dieser Literatur, die auch für diese Arbeit eine entscheidende Rolle spielt. Isterheld unterstreicht, dass Identität in den letzten Jahrzehnten nicht mehr als „unveränderlicher Kern des Subjekts“ (92) betrachtet wird, sondern „auf verschiedene soziale, kulturelle, ethnische, geschlechtliche oder familiäre Bezugsrahmen *gleichzeitig*“ zurückgreift (97). Es entstehen daher auch in der zeitgenössischen Literatur neue, facettenreiche Identitäten, die einen „komplexere[n] subjektive[n] Verstehenshorizont“ benötigen (119). Dies sieht man auch an der Konstruktion der Figuren in sowohl Hummels als auch Veremejs Romanen, die nicht nur „russische, sowjetische . . . und deutsch Teilidentitäten“ haben (97). Alle drei Romane umfassen mehrere Generationen, deren Vertreter zu verschiedenen Zeiten mal sowjetische, mal deutsch geprägte Identitäten besaßen, die sich entsprechend den variierenden

geographischen und politischen Gegebenheiten verändern. In Hummels Romanen wird Alinas Identitätssuche davon beeinflusst, dass die russlanddeutsche Identität aufgrund geschichtlicher Ereignisse der Epoche in verschiedenen Zeiten aus- und eingeschaltet wurde. Veremejs Protagonistin Lena versucht im Laufe des Romans ihre östliche Identität neu zu definieren, indem sie im Vergleich mit dem Ostberliner Ulf ihre Vergangenheit neu evaluiert.

Isterheld argumentiert, dass Berlin und Sankt Petersburg als „Orte des Transitorischen zwischen Ost und West und als topografische Metaphern für die Mehrfachidentitäten der Protagonisten“ dienen (Isterheld 164). In Veremejs *Berlin liegt im Osten* deutet bereits der Titel des Romans auf die Wichtigkeit des Ortes hin, was durch mehrere Döblin Zitate betont wird. Auch die Rezensenten unterstreichen die Parallelen zwischen Veremejs und Döblins Romanen. *Berlin liegt im Osten* wird zum Beispiel von Berking als „eine verzaubernde Liebeserklärung an eine raue Stadt“ genannt (Berking). In Veremejs Roman wird das Berlin nach der Wende als ein Knotenpunkt zwischen Ost und West dargestellt, der neuen Immigranten aus dem Osten einen Punkt zum Anknüpfen an ihr früheres Leben bietet. Wie Isterheld ausführt, symbolisiert Berlin hier „insbesondere die schwierige Neuorientierung nach dem Mauerfall als Pendant zur teils traumatischen Systemmigration aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland“ (Isterheld 164). Berlin wird daher, wie im Titel des Buches erwähnt, als eine östlich geprägte Stadt dargestellt. Aus der Perspektive der ehemaligen Sowjetunionstaatsbürgerin Lena liegt Berlin im Westen. Nachdem sie aber in Berlin angekommen ist, verschiebt sich Berlin für sie aufgrund Ulfs DDR Vergangenheit nach Osten. Isterheld kommt zu der Schlussfolgerung, dass „sich Berlin in Veremejs Roman weder als paradiesische noch als durch und durch westliche Stadt“ erweist (Isterheld 236).

Berlin wird im Roman als Lenas ständiger und bevorzugter Begleiter dargestellt. Das heutige Berlin befindet sich wie Lena selbst in einer ständigen Transformation. Auf der Suche nach ihrer neuen Identität kapselt sich Lena von der Außenwelt ab und merkt nicht, wie sich ihre Lieblingsstadt verändert: „Da fällt mir ein, dass . . . die tadschikische Teestube inzwischen nicht mehr da ist, dass der Laden von Larissa fast weggeräumt ist, dass die Plattenbauten in der Linienstraße saniert und ihre Fassaden mit einem heiteren und zeitgemäßen Make-up versehen werden“ (Veremej 226). Wie es sich gehört, geht das Leben in der Großstadt weiter. Auch für Lenas Leben besteht die Wahrscheinlichkeit einer Änderung zum Besten. Während Lena mit Berlin durch die Gegenwart und Zukunft verbunden wird, bleibt Berlin für Ulf nur die Vergangenheit: „[a]lle Häuser hier sind wie von [Ulfs] Erinnerungen imprägniert: Hier . . . aß er aus den Fleischtöpfen der Sieger. Hier ging er . . . einkaufen“ (266, 267). Berlin ändert sich und Lena ändert sich mit. In Lenas Fall ist die Tatsache einer Transformation eine positive Tendenz. Für Ulf aber bleibt Berlin ein Erinnerungsbehälter seiner Vergangenheit.

5. Eine russisch-ostdeutsche postsozialistische Erinnerungsgemeinschaft

Die Geschichte von Berlin als geteilte Stadt ist sehr wichtig und wird im Text hervorgehoben, wenn zum Beispiel beschrieben wird, wie über Lenas „Haus in der Nähe des Berliner Alexanderplatzes der Fernsehturm [schwebt], immer noch ein Meilenstein an der unsicher punktierten und imaginären Grenze zwischen dem Osten und Westen“ (Veremej 9). Veremejs Protagonistin Lena aus dem Osten trifft hier den Ostdeutschen Ulf. Obwohl Lena aus der ehemaligen Sowjetunion und Ulf aus Ostdeutschland—und daher aus Lenas Perspektive aus dem Westen—kommt, haben sie aufgrund ihrer sozialistisch geprägten Vergangenheit ähnlich geprägte Ost-Identitäten. Berlin wird hier zum Verbindungselement der beiden, da es als ehemals geteilte Stadt sowohl den Osten als auch den Westen symbolisiert. Man kann daher von einer

Erinnerungsgemeinschaft besonderer Art sprechen. Die zwei Protagonisten, die sowohl sprachlich als auch autobiografisch verschiedener Herkunft sind, bilden eine Art „pseudo-ethnische . . . Erfahrungs-, Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft“ (Isterheld 233). Lena und Ulf werden durch ihre „gemeinsame sozialistische Prägung und die traumatische Wende-Erfahrung“ verbunden (233). In der weiteren Analyse des Textes werde ich dieses Argument näher erläutern.

Identität hängt unmittelbar mit der Erinnerung zusammen und das Thema der Identität und die Suche danach spielen insbesondere in der modernen Migrationsliteratur eine wichtige Rolle. Wie Carolin Führer argumentiert, bedeutet in „allen (nationalen und internationalen) Erinnerungskulturen . . . Erinnern auch Identitätsbildung“ (Führer 15). Die Frage nach einer deutschen Identität wird durch die Geschichte Deutschlands erschwert, weil Deutschland in West und Ost geteilt und dann wiedervereinigt wurde. *Berlin liegt im Osten* handelt einerseits von der ostdeutschen Erinnerung von Ulf und den Problemen dieser Wiedervereinigung und andererseits von der russisch-deutschen Erinnerung von Lena, welche in der Interaktion ein neues Erinnerungsfeld bilden – eine neue deutsche Erinnerung die nach Osten gerückt ist. Wenn für gewöhnlich „die ostdeutsche Perspektive marginalisiert oder als Diktaturgeschichte stereotypisiert wird“ (Führer 24), kreiert Veremej eine neue deutsche Erinnerung als Basis für neue Identitäten, die die ostdeutsche Vergangenheit nicht ausblenden.

Veremejs Hauptprotagonistin Lena ist auf dem Weg, eine neue positive Identität zu akzeptieren, die sich nicht nur durch das auszeichnet, was sie nicht ist. In Veremejs Roman wird die sowjetische Identität immer als eine dargestellt, die sich ausschließlich im Gegensatz zum Westen definiert. Zum Beispiel erinnert sich Lena in ihrer Berliner Wohnung an eine „Botschaft aus der fernen Kindheit . . . aus jenem Pionierlagermorgen, wo es nach bulgarischer Zahnpasta duftete“ (Veremej 10). Eine nicht sowjetische Zahnpasta war sogar von Kindern begehrt, da alles

„Ausländische“ anders aussah und duftete und auch einfach schwer zu bekommen war. Es gab zwar zu der Zeit keinen Hunger in der Sowjetunion, aber der Eiserner Vorhang machte alles, was außerhalb der Sowjetunion produziert wurde, nur noch interessanter für die sowjetischen Bürger, die ihrerseits danach strebten: „[I]n den Siebzigern entdeckten wir für uns neue Konsumfreuden: Man stand nun Schlange nicht für Milch, sondern für tschechische Kristallglas-Vasen und für feine Damenstrümpfe aus der DDR“ (101). Wenn sich Lena an ihre eigenen jungen Jahre zurückerinnert, wundert sie sich: „Wie viel habe ich noch in mir von dem Mädchen, das einst für eine Jeans seine Seele dem Teufel abgetreten hätte“ (81). Die Ost-Mentalität der russischen Mitbürger, welche Veremej beschreibt, ist stark durch Vorstellungen vom Westen geprägt. Alles, was aus dem nicht-sowjetischen Raum, also aus dem Westen kommt, wird als besser angesehen. Auch wenn es genug materielle Gegenstände gab, meinte man immer, dass die westlichen von besserer Qualität waren oder besser aussahen. Ob dieser Westen in Bulgarien, der DDR, oder West Deutschland verortet war spielte dabei keine große Rolle. Mit anderen Worten, in Veremejs Roman definierte sich der Osten durch den Westen, der immer als besser angesehen wurde. Ohne den Westen gäbe es hier jedoch dann auch keine Ost-Identität. Wie Isterheld resümiert: „Russland bzw. die Sowjetunion bleibt in diesen Darstellungen das rückständige Andere, das sich am Entwicklungsstand des Westens orientiert“ (Isterheld 220).

Lena denkt auch durch dieses Prisma Ost-West an ihre Vergangenheit zurück: „Wir alle liebten den Westen grenzenlos, restlos, in Bausch und Bogen“ (Veremej 135). Wie andere Sowjetbürger idealisierte sie den Westen, obwohl sie ihn nicht kennt:

Sie [im Westen] trugen Bogarts Macintosh und eine Baguette in der Hand, das Pflaster unter ihren Füßen war mit duftenden Shampoos gewaschen. Daher hatten sie alle zu Hause keine Pantoffeln an . . . Die Lebensweise der Europäer war uns weniger vertraut als die der Marsbewohner . . . Wir sehnten uns nach dem unfassbaren Westen und waren sehr neugierig darauf. (79)

Lena und Schura, von Träumen vom besseren Leben im Westen geleitet, entscheiden sich, in den Westen zu immigrieren. Sie hoffen, dass sie dann auch so gut und schön leben werden, wie sie sich das Leben der Westbewohner vorstellen. Bald stellt sich aber heraus, dass „bei der Verwirklichung [ihrer] Träume nicht der Kommunismus im Weg gestanden war, sondern [sie sich] selbst“ (198). Sie haben sich selbst und ihr Leben immer nur durch ein idealisiertes, positiv belegtes Bild vom Westen identifiziert, sich dadurch definiert, was sie nicht haben. Der Versuch etwas Unabhängiges zu sein, ohne sich immer in einen Rahmen „Westen ist besser, Osten ist schlechter“ zu bewegen, ist für postsowjetische Bürger wie Lena und Schura dann zum Verhängnis geworden. Die Existenz im Vergleich ist leichter als die Bildung von etwas Eigenem, etwas das selbstständig existiert. In der Perestroika Zeit kämpften „[die] Menschen . . . in den Schlangen [daher] immer weiter um Mehl und Öl, obwohl beides . . . in immer größeren Mengen aus dem Ausland eintraf“ (137). Anhand ihrer Erinnerungen versteht Lena allmählich, dass dies „eine Art der Psychose“ war, unter der die „Bürger einer untergehenden Zivilisation“ litten (173). Sie selbst war auch jemand, der nach dem Westen schaute, aber dann, wenn der Westen zum Greifen nah wird, sich an den Osten klammerte, genauso wie die Sowjetbürger weiterhin um Mehl und Öl kämpften. Lena klammert sich an eine Identität, die dadurch definiert ist, dass sie nicht westlich ist. Als sie dann jedoch im Westen ankommt, muss sie ihre Identität neu belegen.

Im Westen angekommen, verschiebt sich das Streben nach dem positiven Westen und wird anfangs durch Erinnerungen an den Osten ersetzt. Lena fängt an, den Osten zu vermissen. Besonders deutlich wird dies dem Leser, wenn sie in Ulfs Wohnung den Kühlschrank „ZIL MOSKWA“ (Veremej 43) sieht: „Das erste, was [sie] tat, als [sie] die Küche von Herrn Seitz zum ersten Mal betreten [hat]: [Sie] legte [ihre] Hand auf den cremeweißen Kühlschrankbauch“, weil „genau so einer . . . in der Küche [ihrer] Mutter [steht]: [ihr] Jahrgang, ein Zeuge der goldenen

Ära der sozialistischen Zivilisation“ (43). Diese Szene bedeutet mehr als nur Lenas Heimweh. Wäre sie im Osten geblieben, würde der gleiche Kühlschrank als Überbleibsel der negativen östlichen Vergangenheit gesehen werden. Im Westen wird er jedoch Platzhalter für eine Vergangenheit, die wenn nicht besser, dann zumindest gewohnter war. In Deutschland angekommen werden Migranten mit einem neuen Alltag konfrontiert, der ihrem im Osten gewohnten Alltag zuwiderläuft, sei es aufgrund der fremden Mentalität, des schlechten Berufs, oder im alltäglichen Leben. Lena ist eine einsame Frau Mitte vierzig, die sich nach einer Beziehung sehnt, was in ihren One-Night-Ständen mit Ulf und mit dem Doktor aus München ersichtlich wird. Die Einsamkeit ist eine der Folgen, die viele Migranten auf Dauer im neuen Land begleiten. In einem neuen Land angekommen zu sein, heißt noch lange nicht ein Teil davon zu sein. Lena fühlt sich zwar heimisch in Berlin und „will nirgendwo sonst sein als hier“ (90). Die Stadt selbst ist für sie eine Art Flucht von ihrer Einsamkeit. An ihrem 43. Geburtstag sagt sie ihre Geburtstagparty ab und geht in die Stadt bummeln, „die [ihr] immer Zuflucht vor Kummer und Spleens bietet“ (88). Doch diese Art geistiger Nähe zu einer Stadt scheint am Ende nicht auszureichen. Sie sieht trotzdem „[tödliche] Einsamkeit. Einsame Peinlichkeit. Peinliche Einsamkeit überall. In [ihr] und neben [ihr]“ (43).

Diese Einsamkeit ist nicht nur ein peinlicher Bestandteil ihres eigenen Lebens. In ihrer Arbeit als Altenpflegerin riecht sie überall „den muffig-süßlichen Duft von zivilisierter Einsamkeit“ (Veremej 21). Im Vergleich erscheinen ihre Erinnerungen an die beengten Wohnverhältnisse in der Sowjetunion, in denen sich die Mütter „singend rund um die Petroleumkocher den Gemeinschaftsküchen [mühten]“ (9) und Einsamkeit „ein rares Gut in den überbevölkerten Räumlichkeiten“ war (12), in einem anderen, wenn auch nicht unbedingt positiveren Licht. Nachdem sie in dem ersehnten Westen ankommt, wird Lena auf jeden Fall von

der ernüchternden Realität eingeholt. Wie Isterheld zeigt, werden „[i]dealisierte Vorstellungen vom Westen . . . jedenfalls spätestens dann gebrochen, wenn . . . [die] Familien im deutschen . . . Alltag ankommen“ (Isterheld 223). In diesem Alltag hat Lena als Altenpflegerin den „Job der Ausgewanderten oder von gescheiterten Einheimischen“ (Veremej 21), den sie vor ihrer Mutter versteckt um nicht zugeben zu müssen, „dass [sie] hier im Paradies nicht so weit gekommen [ist] wie erhofft“ (11). Ohne die Sehnsucht nach dem goldenen Westen als negative Folie für ihre Identität, muss Lena plötzlich neu definieren, wer sie ist.

Diese neue Definition gelingt ihr zum Teil durch ihre Freundschaft mit ihrem Pflegefall Ulf. Ulf Seitz, „einer der wenigen übriggebliebenen Eingeborenen“ in seiner Straße im ehemals östlichen Teil Berlins (Veremej 40, 41), ist „nüchtern im Gemüt, beherrscht und auch etwas pedantisch – er ist genau so, wie wir Russen uns einen kultivierten Deutschen vorstellen“ (39). An dieser Stelle ist es wichtig zu erwähnen, dass Lena durch ihre östliche Vergangenheit die Deutschen als „unsere eigenen Fremden“ definiert: „Die anderen Europäer waren uns zu abstrakt. Die Deutschen aber schienen zum Greifen nah zu sein und auch so anders als wir: fleißig, nüchtern, sachlich, wie Herr Seitz“ (79). Lena assoziiert die Deutschen mit positiven Charakteristiken, die zwar immer noch westlich, aber weniger fremd sind. In der freundschaftlichen Beziehung mit Ulf findet Lena die Bestätigung dieses russischen Bildes eines Deutschen, jedoch mit einem Unterschied, dass, da sie jetzt selbst im Westen ist, der Ostdeutsche Ulf nun auch eine östliche Identität annimmt. Von Lenas heutiger Perspektive ist Ulf also nicht nur Deutscher, sondern auch und vor allem Ostdeutscher, was für ihre Freundschaft ausschlaggebend ist.

Die seltsame aber tiefgreifende Freundschaft zwischen Lena und Ulf ist eine Notwendigkeit für die beiden. Lena selbst nennt dieses Verhältnis „[u]nsere Zweisamkeit“ oder

eine Freundschaft mit „vage[n] Konturen“ (Veremej 146). Obwohl zwischen den beiden „Welten, Jahrzehnte, Flüsse, Gräber, Meilen“ liegen (146), haben sie aufgrund ihrer sozialistischen Vergangenheit viele Gemeinsamkeiten. Sie stellen fest, dass:

[Ulf], wie ich, ein Fan der Kosmonauten war, und nicht der Astronauten, und dass er auch nicht an die Mondlandung der Amerikaner glaubte. Dass wir beide zu den Menschen gehören, die es empörend finden, wenn jemand Maxim Gorki nicht gelesen hat, oder das Wort *Chatschaturjan* nicht aussprechen konnte. Wir haben immer noch nicht kapiert, warum die sowjetische Invasion in Afghanistan Krieg war und die von der NATO als Friedensmission gilt. Das selbstgefällige Amerika ist uns in vieler Hinsicht suspekt, gleichzeitig aber schämen wir uns insgeheim über unsere miserablen Englischkenntnisse. (44)

Trotz ihrer verschiedenen Herkunft stellt die sozialistische und sowjetisch geprägte Vergangenheit eine Verbindung zwischen den beiden her. Beide müssen daher auch mit der „schizophrenen Zwiespältigkeit der Erinnerung“ leben, „dass all die Erfahrungen der untergegangenen [sozialistischen] Zivilisation nutzlos und lächerlich waren. [Sie] vermissen nicht das damalige Leben, sondern den Zeitgeist“ (44). Durch ihre Freundschaft mit Ulf wird Lena immer mehr bewusst, dass ihre russische Identität durchaus auch positive Inhalte hatte und nicht nur negativ im Gegensatz zum Westen definiert war. Durch ihre Zeit mit Ulf findet sie heraus, dass es auch eine sozialistische Identität gab, die unabhängig vom Westen war, dass sie diese Identität bis heute prägt, und dass diese Identität auch in Deutschland einen Platz hat, da der sowjetisch geprägte Sozialismus auch Teil der deutschen Vergangenheit ist.

Diese neue positive und östlich gefärbte Identität ist jedoch keineswegs eine nostalgische, die sich ihrer deutschen Gegenwart verwehrt. Nach ihrem ersten Weihnachten mit Ulf reist Lena zum ersten Mal seit Jahren wieder nach Russland, um ihre sterbende Mutter zu sehen. Besonders auffällig wird für Lena bei der Ankunft, dass alles, was sie sieht „bunter, rückständiger, östlicher als damals“ wirkt (Veremej 238). Auch im Haus ihrer Mutter hat sich einiges verändert. Hier

merkt sie, dass an Stelle der „tschechische[n] Kristallgläser, rumänische[n] kobaltblaue[n] Tassen, eine[r] DDR-Porzellan-Garnitur“ nun Ikonen stehen (244). Jemandem, der in der Perestroika Zeit Russland verlassen hat und im Jahr 2010 zurückkommt, fällt so eine Änderung sehr auf. Die nicht religiöse sowjetische Vergangenheit wird mit einer tief religiösen Gegenwart konfrontiert. Wonach die Mitbürger des Ostens Schlange stehen mussten, hat nun keinen Wert mehr. Der Osten transformierte sich. Den sowjetischen Osten, an den sich Ulf und Lena gemeinsam erinnern, gibt es nicht mehr. Anstatt ihre einstige Sehnsucht nach dem Westen jetzt mit einer Sehnsucht nach dem Osten der Vergangenheit zu ersetzen, wird Lena hier jedoch bewusst, dass sie längst in diesem östlichen Westen Berlins zuhause ist und kann es kaum erwarten, möglichst schnell die „Heimfahrt“ anzutreten (248). Das ehemalige Ostberlin ist ihre Heimatstadt geworden, die für Lena Gegenwart und Zukunft symbolisiert. Sich dessen bewusst, dass sie nie wieder in den Osten ihrer Kindheit zurückkehren kann, nimmt Lena den Osten der Vergangenheit als einen untrennbaren Teil ihres Ichs an.

Dieses neue Ich ist so hybrid wie die Silvesterfeier Ulf und Lenas. Dieser steht aber die erste gemeinsame Weihnachtsfeier zuvor. Für Heiligabend erstellen Lena und Ulf eine Einkaufsliste und gehen zusammen einkaufen. Sie entscheiden sich dazu, nicht nur Silvester, sondern auch Heiligabend zusammen zu feiern, was für Lena etwas Neues war. Sie war noch nie „bei einem richtigen deutschen Heiligabend dabei“, denn in Russland feierte man nur Silvester (Veremej 49). Den Heiligabend feiern die beiden traditionell deutsch: mit einem „*Betrunkene[n] Krapfen* . . . das Weihnachtsgericht der Mutter von Herrn Seitz“ (57), geschmücktem Tannenbaum, einem Adventskranz und Geschenken. Das alles wird von Ulfs Weihnachtserinnerungen an seine Kindheit mit seinen Eltern begleitet. Hier vermischt sich das Russische und das Deutsch in einem Raum zur gleichen Zeit, in dem ein Ostdeutscher die

deutsche Weihnachtsfeier mit einer Russin aus dem Osten feiert. Lena sieht viele positive Parallelen zwischen ihrer östlichen Silvesterfeier und der ostdeutschen Weihnachtsfeier, „aber ohne Krippe, Engel und Enten“ (49). Zum ersten Mal seit Lenas Ankunft nach Deutschland fängt sie an diesem Abend an zu verstehen, dass es den Westen, den sie idealisierte, als solchen nicht gibt. Ulf zeigt ihr an diesem deutschen Heiligabend, dass auch deutsche Weihnachten, für lange Zeit in Lenas begehrtem Westen, überraschenderweise viele Gemeinsamkeiten mit ihrer östlichen Silvesterfeier hat.

An dem gemeinsamen Silvesterabend kosten die beiden dann zwei östliche traditionelle Gerichte: gebratene Ente, vertretend für den europäischen Osten, und Salat Olivje, stellt den nicht-europäischen Osten dar. Der Salat Olivje ist kennzeichnend für jedes russische Silvester. Die Autorin wählt ausgerechnet dieses Gericht, weil für einen deutschen Leser dieser Salat exotisch interessant vorkommt. Auch für Ulf ruft er Interesse auf. Lena erklärt Ulf daher das Rezept, somit erfährt auch der Leser, woher der Name kommt und was die Bestandteile sind. Alle Produkte kommen hier jedoch verständlicherweise aus einem deutschen Supermarkt, außer der ‘spezielle[n] russische[n] Mayonnaise‘ (Veremej 110), die Lena in einem russischen Lebensmittelgeschäft kauft. Ein nicht-europäischer Salat aus dem Osten, der zu neunzig Prozent aus westlichen Lebensmitteln zubereitet wird, und die gebratene Ente, ein traditionelles deutsches Gericht, wird von einem Ostdeutschen und einer Russin am Silvesterabend im Ostberlin verzehrt. Die Autorin verflechtet hier die zwei Osten in einer Silvesternacht mit Hilfe von zwei Silvestergerichten: der Salat Olivje und die gebratene Ente. Wie auch die Weihnachtsfeier ist dieser hybride östlich geprägte Silvesterabend ein Sinnbild dafür, wie die zwei Osten leicht miteinander verknüpft werden können. Ulf zeigt Lena, dass der Osten durchaus positiv sein kann. Wie der russische Salat Olivje neben der gebratenen Ente als eine Bereicherung in einem

festlichen Mal existieren können, so können auch eine Russin und ein Ostdeutscher einen schönen Weihnachts- oder Silvesterfeier inmitten vom heutigen deutschen Berlin verbringen.

Wenn Lena im Roman repräsentativ für den inneren Ost-West-Konflikt einer post-sowjetischen Person, die nach Deutschland emigriert, steht, dann ist Ulf und seine eigene post-sozialistische Ostdeutsche Vergangenheit der Weg zu Integration. Lena kommt zwar anfangs körperlich in Deutschland an, aber integriert fühlt sie sich in der Gesellschaft nicht, weswegen sie immer wieder in die Stadt flüchtet. Sie bevorzugt die langen Spaziergänge durch Berlin den lebendigen Menschen. Sie ist daher jedoch eindeutig einsam, so wie Ulf Seitz, den seine Einsamkeit im Gegensatz zu Lena nicht mehr schmerzte, „sie wurde ihm lediglich peinlich“ (Veremej 312). Die Interaktion der beiden ist für Lena von großer Bedeutung, da sie ihre östlich geprägte Gegenwart durch Ulf zu akzeptieren anfängt. Ulf ist ein stolzer Ostdeutscher, der seinem östlichen Dasein für immer treu bleibt. In den langen Konversationen mit ihm über seine Ostvergangenheit, entdeckt Lena ihren eigenen positiven Osten für sich. Sie lernt ihre Vergangenheit anzunehmen, weil sie erst dann in Deutschland richtig ankommen wird und sich zu Hause fühlen kann. Lena spürt den Druck der von ihr abgelenkten Vergangenheit in sich: „Mit dem Alter jedoch rückt die Vergangenheit immer näher“ (16). Man kann schlussfolgern, dass die (post-)sowjetische Vergangenheit mit der Ost-Deutschen Vergangenheit an vielen Stellen Berührungspunkte haben. Diese Berührungspunkte zeigen die östliche Prägung der deutschen Vergangenheit, die ein Buch wie Veremejs für ein deutsches kollektives Gedächtnis hervorhebt und es somit für Migranten einfacher macht, einen Zugang zum deutschen kollektiven Gedächtnis und deutschen Gesellschaft zu finden.

Wie man in der Analyse sieht, ist Lenas Geschichte ein Beispiel dafür, wie die Erinnerung einer Russin in Kooperation mit der Erinnerung eines Ostdeutschen zu einer Bereicherung des

deutschen kollektiven Gedächtnisses führen kann. Die auf den Westen fixierte Russin macht einen langen schweren Weg vom Osten nach Westen. Im Westen angekommen muss sie mit dem Alltag konfrontiert werden, der dem von ihr ersehnten westlichen Alltag nicht entspricht, weil der Westen in dieser Form nie existierte. Hinzu kommt, dass sie einsam und unglücklich ist. Ihre einzige Möglichkeit ist, ihre Einstellung zu ihrem gegenwärtigen neuen Leben zu ändern, indem sie sowohl metaphorisch als auch buchstäblich in die östliche Vergangenheit zurückkehrt. Ulfs Anwesenheit in Lenas Leben spielt für sie eine entscheidende Rolle für ihre eigentliche Ankunft in Deutschland. Dabei lernt sie, den Osten in sich zu akzeptieren und eine neue positive Identität für sich zu etablieren, die ihrer Zukunft nicht im Wege stehen wird.

Kapitel 6: Fazit - Ein multidirektionales deutsches kollektives Gedächtnis

Das Ziel dieser Arbeit war, zu zeigen, dass die von mir ausgewählten Romane eine Umschreibung des deutschen kulturellen Gedächtnisses darstellen. Um meine These zu bestätigen, wählte ich gerade diese drei Romane aus, weil sie erstens Autorinnen mit einem Migrationshintergrund haben, und zweitens, da das Thema der Erinnerung in allen drei Romanen im Mittelpunkt steht. Trotz vieler Unterschiede zwischen Eleonora Hummels Romanen *Die Fische von Berlin* und *Die Venus im Fenster* und Nellja Veremejs Roman *Berlin liegt im Osten*, zeichnen sich alle drei Werke dadurch aus, dass sie als Teil der deutschen Literatur und Kultur zur Integration in Deutschland beitragen können, indem sie neue Erinnerungsgemeinschaften schaffen.

Hummel schafft mit ihren beiden Romanen eine Erinnerungsgemeinschaft zwischen den Deutschen und Russlanddeutschen. Indem sie die russlanddeutsche Geschichte am Beispiel einiger Generationen einer Familie darstellt, eröffnet sie eine neue Dimension der deutschen Geschichte, die mit der russlanddeutschen Geschichte bereichert wird. Hier geht es nicht nur um den Versuch die russlanddeutsche Geschichte in die deutsche zu integrieren, sondern auch die deutsche Geschichte an sich zu vervollständigen, womit Rothbergs These einer multidirektionalen Erinnerung bestätigt wird. Die Russlanddeutschen wurden lange Zeit ihrem Schicksal in einem fremden Land überlassen und mussten auch nach der „Rückkehr“ nach Deutschland mit Integrationsproblemen selbst zurechtkommen. Hummels Roman hingegen zeigt, dass die Russlanddeutschen und ihre Geschichte keine Fremden sind, sondern Teil der deutschen Geschichte selbst. Dies könnte der weiteren Integration von Russlanddeutschen in Deutschland helfen.

Ähnlich wie Hummel betont auch Veremej die Vergangenheit als ein wichtiger Baustein des Integrationsprozesses in Deutschland. Während jedoch die russlanddeutsche Geschichte ein Teil der deutschen Geschichte ist, da die Russlanddeutschen auch ethnisch Deutsch sind, müssen Russen ohne deutschen Hintergrund einen längeren Weg in die deutsche Erinnerungsgemeinschaft antreten. Veremej zeichnet eine Erinnerungsgemeinschaft, die durch ihre sozialistische Vergangenheit entstanden ist. Ihr Werk betont, dass der Sozialismus jahrelang nicht nur die russische Geschichte, sondern auch die deutsche Geschichte geprägt hat. Die beiden Vergangenheiten sind einander daher gar nicht so fremd, sondern sie haben viel Gemeinsames. Die Entstehung dieser russisch-ostdeutschen deutschen Erinnerungsgemeinschaft kann im Prozess der Integration von Migranten aus der ehemaligen Sowjetunion, aber auch anderen post-sozialistischen Ländern, hilfreich sein. Die sozialistische Vergangenheit russifiziert hier sozusagen die deutsche Vergangenheit und verdeutschte die russische, was wiederum Rothbergs These der multidirektionalen Erinnerung bestätigt.

Wie Rothberg argumentiert, sind Vergangenheiten nicht rein national geprägt. Sie sollten und können daher auch nicht dazu benutzt werden, andere auszuschließen. Literatur kann diese Tatsache Lesern näher bringen und kann daher eine positive Rolle im Integrationsprozess spielen. Die von mir ausgewählten Romane dienen als Beispiele dafür, dass eine erfolgreiche Integration nur dann möglich ist, wenn sie auch multidirektional, sowohl auf Seiten der Deutschen als auch der Immigranten stattfindet. Neue Erinnerungsgemeinschaften zu bilden, kann Immigranten die Integration in Deutschland erleichtern. Wichtig aber ist hier, dass es nicht nur um Immigranten geht, sondern auch um die Deutschen, die im Prozess der Integration genauso eine wichtige Rolle spielen.

Literaturverzeichnis

- Adelson, Leslie A. "Against Between – Ein Manifest gegen das Dazwischen." *Literatur und Migration*, edited by Heinz Ludwig Arnold, vol. Text + Kritik, Edition Text + Kritik, 2006, pp. 36–46.
- Assmann, Aleida. "The Holocaust - a Global Memory? Extensions and Limits of a New Memory Community." *Memory in a Global Age*, edited by Aleida Assmann and Sebastian Conrad, Palgrave Macmillan, 2010, pp. 97–117.
- Assmann, Jan. "Communicative and Cultural Memory." *Cultural Memory Studies: An International and Interdisciplinary Handbook*, edited by Astrid Erll and Ansgar Nünning, Walter de Gruyter, 2008, pp. 109–18.
- "Autoren." *Jung und Jung*, http://www.jungundjung.at/content.php?id=3&a_id=105&ag=s. Accessed 17 June 2018.
- Autorin – Eleonora Hummel*. <https://eleonora-hummel.de/autorin>. Accessed 12 June 2018.
- Bade, Klaus. "Von der Arbeitswanderung zur Einwanderungsgesellschaft." *Multikultur 2.0 Willkommen im Einwanderungsland Deutschland*, edited by Susanne Stemmler, Wallstein Verlag, 2011, pp. 154–85.
- Berking, Sabine. "Nellja Veremej: Berlin liegt im Osten: Wem der Osten noch am Gaumen klebt." *Faz.net*, 6 July 2013. www.faz.net, <http://www.faz.net/1.2207057>.
- Blioumi, Aglaia. "Migrationsliteratur, der schwarze Peter für die Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft? Plädoyer für eine Komparatistik mit 'doppelter Staatsbürgerschaft.'" *Arcadia*, vol. 34, 1999, pp. 355–365.
- . "'Migrationsliteratur', 'interkulturelle Literatur' und 'Generationen von Schriftstellern': Ein Problemaufriß über umstrittene Begriffe." *Weimarer Beiträge: Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturwissenschaften*, vol. 46, no. 4, 2000, pp. 595–601.

- Blum-Barth, Natalia. "Deutsch-russische Literatur nach dem Mauerfall - Versuch einer Bestandsaufnahme." *literaturkritik.de*, no. 12, 2014, <https://literaturkritik.de/id/20072>.
- Brylla, Wolfgang. "Eleonora Hummels Roman Die Fische von Berlin im Blickpunkt narratologischer Erinnerungsinzenierung." *Germanica Wratislaviensia*, vol. 136, 2012, pp. 9–23.
- Bundeszentrale für politische Bildung. "Welt: Wachsende Migration verlangt neue Strategien | bpb." *Bundeszentrale für politische Bildung*, <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/newsletter/56958/welt-wachsende-migration-verlangt-neue-strategien>. Accessed 12 June 2018.
- Chiellino, Carmine. "Interkulturelle Liebe als Wahrnehmungsprozess: Zur Entwicklung der interkulturellen Literatur in Deutschland." *Migrationsliteratur. Eine neue deutsche Literatur? Ein Dossier*, edited by Sibel Kara, 2009, <https://heimatkunde.boell.de/2008/10/18/interkulturelle-liebe-als-wahrnehmungsprozess>.
- Dietz, Shoshanah. "The Bitter Air of Exil: Russian Émigrés and the Berlin Experience." *The Literature of Emigration and Exil*, edited by James Whitlark and Wendell M. Aycock, Texas Tech University Press, pp. 43–49.
- Erl, Astrid. "Cultural Memory Studies: An Introduction." *Cultural Memory Studies: An International and Interdisciplinary Handbook*, edited by Astrid Erl and Ansgar Nünning, De Gruyter, 2008, pp. 1–7.
- . *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen: Eine Einführung*. 3rd ed., J.B. Metzler, 2017.
- . *Memory in Culture*. Palgrave Macmillan, 2011.
- Führer, Caroline. "Und keiner ist (mehr) dabei gewesen: Die andere deutsche Erinnerung - Tendenzen literarischer und kultureller Bildung." *Die andere deutsche Erinnerung: Tendenzen literarischen und kulturellen Lernens*, edited by Caroline Führer, V&R Academic, 2016, pp. 11–26.

- Gansel, Carsten. "Formen der Erinnerung in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur nach 1989." *Das „Prinzip Erinnerung“ in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur nach 1989*, edited by Pawel Zimniak, V&R unipress, 2010, pp. 19–35.
- . *Gedächtnis und Literatur in den geschlossenen Gesellschaften des Real-Sozialismus zwischen 1945 und 1989*. V&R unipress, 2007.
- "Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge (Bundesvertriebenengesetz - BVFG) § 4 Spätaussiedler." *Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz*, http://www.gesetze-im-internet.de/bvfg/_4.html. Accessed 13 June 2018.
- "Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland." *Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz*, <http://www.gesetze-im-internet.de/gg/BJNR000010949.html>. Accessed 13 June 2018.
- Gudehus, Christian, et al. *Gedächtnis und Erinnerung: ein interdisziplinäres Handbuch*. J.B. Metzler, 2010.
- Haines, Brigid. "Introduction: The Eastern European Turn in Contemporary German-Language Literature." *German Life and Letters*, vol. 68, no. 2, 2015, pp. 145–53. *Wiley Online Library*, doi:10.1111/glal.12073.
- . "The Eastern Turn in Contemporary German, Swiss and Austrian Literature." *Debatte: Journal of Contemporary Central and Eastern Europe*, vol. 16, no. 2, 2008, pp. 135–49. *Taylor and Francis+NEJM*, doi:10.1080/09651560802316899.
- Hirsch, Marianne. "Presidential Address 2014—Connective Histories in Vulnerable Times." *PMLA*, vol. 129, no. 3, May 2014, pp. 330–48. *mlajournals.org (Atypon)*, doi:10.1632/pmla.2014.129.3.330.
- . "The Generation of Postmemory." *Poetics Today*, vol. 29, no. 1, 2008, pp. 103–128. *onesearch.library.mun.ca*, doi:10.1215/03335372-2007-019.

- Hochweis, Olga. "Berlin fernab der Party-Stadt." *Deutschlandfunk Kultur*, 3 May 2013, http://www.deutschlandfunkkultur.de/berlin-fernab-der-party-stadt.950.de.html?dram:article_id=239437.
- Hofmann, Michael. *Interkulturelle Literaturwissenschaft: Eine Einführung*. UTB GmbH, 2006.
- Hummel, Eleonora. *Die Fische von Berlin*. 1st ed., Steidl, 2005.
- . *Die Venus im Fenster*. 1st ed., Steidl, 2009.
- . "Facebook Austausch." *Facebook Marina Caman*, 19 Sept. 2017, <https://www.facebook.com/marina.caman>.
- "Integration." *Bundeszentrale Für Politische Bildung*, 14 Mar. 2017, <http://www.bpb.de/lernen/projekte/refugee-eleven/243516/integration>.
- Isterheld, Nora. *In der Zugluft Europas: Zur deutschsprachigen Literatur russischstämmiger AutorInnen*. University of Bamberg Press, 2017.
- Keiner, Sabine. "Von der Gastarbeiterliteratur zur Migranten- und Migrationsliteratur -- literaturwissenschaftliche Kategorien in der Krise?" *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht*, vol. 30, 1999, pp. 3–14.
- Kister, Stefan. "Chamisso-Preis wird eingestellt: Klassenziel erreicht – ohne Auszeichnung." *Stuttgarter Nachrichten*, 20 Sept. 2016, <https://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.chamisso-preis-wird-eingestellt-klassenziel-erreicht-ohne-auszeichnung.964383b1-3b2c-44e0-98d3-85b7ac2e0388.html>.
- Konrad, Anita. "Minderheiten - Literatur?" *Stimme von und für Minderheiten*, no. 55, 2005, <http://minderheiten.at/stat/stimme/stimme55c.htm>.
- Kraenzle, Christina, and Maria Mayr. "Introduction: The Useable Pasts and Futures of European Memory in a Global Context." *The Changing Place of Europe in Global Memory Cultures - Usable Pasts and Futures*, edited by Christina Kraenzle and Maria Mayr, Palgrave Macmillan, 2016.

- Kurilo, Olga. *Die Lebenswelt der Russlanddeutschen in den Zeiten des Umbruchs*. Klartext, 2010.
- Leggewie, Claus, and Anne Lang. *Der Kampf um die europäische Erinnerung: Ein Schlachtfeld wird besichtigt*. C. H. Beck, 2011.
- Leicht, René, et al. *Existenzgründungen und berufliche Selbständigkeit unter Aussiedlern (Russlanddeutsche): Studie für das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge*. ifm Universität Mannheim, 2005, <http://www.institut-fuer-mittelstandsforschung.de/kos/WNetz?art=File.download&id=500&name=aussiedler.pdf>.
- Mehl, Heinrich. "Deutsche in Russland - Russen in Deutschland. Eine Einführung." *Mein Herz blieb in Russland: Russlanddeutsche erzählen aus ihrem Leben*, edited by Larissa Dyck, Zeitgut Verlag, 2008, pp. 15–33.
- "Memory Studies." *Sage Journals*, <http://journals.sagepub.com.qe2a-proxy.mun.ca/home/mss>. Accessed 13 June 2018.
- Middleton, David, and Steve D. Brown. *The Social Psychology of Experience: Studies in Remembering and Forgetting*. Sage, 2005.
- Paul, Gerhard. *BilderMACHT: Studien zur Visual History des 20. und 21. Jahrhunderts*. Wallstein, 2013.
- Podelo, Julia. "Russlanddeutsche Literatur. Eine Perspektive für den interkulturellen Literaturunterricht?" *Didaktik des Deutschen als Zweitsprache - DiDaZ in Bamberg lehren und lernen*, edited by Claudia Kupfer-Schreiner and Anette Pöhlmann-lang, University of Bamberg Press, 2015, pp. 127–46.
- Pohl, Otto. *Ethnic Cleansing in the USSR, 1937-1949*. Greenwood Press, 1999, https://kupdf.com/download/jottopohlethniccleansingintheussr1937-19491999pdf_59dfc63308bbc59275e65551_pdf.

- . "Volk auf dem Weg: Transnational Migration of the Russian-Germans from 1763 to the Present Day." *Studies in Ethnicity and Nationalism*, vol. 9, no. 2, 2009, pp. 267–86, doi:10.1111/j.1754-9469.2009.01050.x.
- Reulecke, Jürgen. "Die wiedergefundene Vergangenheit. Generationelle Aspekte der neueren deutschen Erinnerungskultur." *Kriegskindheiten und Erinnerungsarbeit: zur historischen und literarischen Verarbeitung von Krieg und Vertreibung*, edited by Carsten Gansel and Zimniak Pawel, Erich Schmidt Verlag, 2012, pp. 15–30.
- Rigney, Ann. "Cultural Memory Studies: Mediation, Narrative, and the Aesthetic." *Routledge International Handbook of Memory Studies*, edited by Anna Lisa Tota and Trever Hagen, Routledge, 2015, pp. 65–76.
- . "Fiction as a Mediator in National Remembrance." *Narrating the Nation : Representations in History, Media, and the Arts*, edited by Stefan Berger et al., Berghahn, 2008, pp. 79–96.
- . "Transforming Memory and the European Project." *New Literary History*, vol. 43, no. 4, 2012, pp. 607–28.
- Rösch, Heidi. "Migrationsliteratur als neue Weltliteratur? Sprachkunst. Beiträge zur Literaturwissenschaft." *Zeitschrift der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, vol. 35, no. 1, 2004, pp. 89–110.
- Rothberg, Michael. "From Gaza to Warsaw: Mapping Multidirectional Memory." *Criticism*, vol. 53, no. 4, 2011, pp. 523–48.
- . *Multidirectional Memory: Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization*. Stanford University Press, 2009.
- Schulz, Malin. "Gedächtnisforschung: Mach mal ein Foto!" *Die Zeit*, 2 Jan. 2014. *Die Zeit*, <https://www.zeit.de/zeit-wissen/2014/01/fotografie-manipulation-zeitgeschichte>.
- Shchyhlevska, Natalia. "Historizität und Interkulturalität im Roman Die Fische von Berlin von Eleonora Hummel." *Germanica*, no. 51, 2012, pp. 1–14. journals.openedition.org, doi:10.4000/germanica.2035.

- Solzhenitsyn, Aleksandr. "Solschenizyn: Der Archipel Gulag." *Spiegel Online*, no. 1–2, 1974, pp. 52–65.
- . *The Gulag Archipelago, 1918-1956; an Experiment in Literary Investigation*. Harper & Row, 1974.
- Stephan, Felix. "Berlin liegt im Osten." *bücher.de*, 28 Aug. 2013, https://www.buecher.de/shop/berlin/berlin-liegt-im-osten/veremejnellja/products_products/detail/prod_id/36850451/.
- Stoessel, Katharina, et al. "Being 'Them' and 'Us' at the Same Time? Subgroups of Cultural Identification Change Among Adolescent Diaspora Immigrants." *Journal of Cross-Cultural Psychology*, vol. 45, no. 7, 2014, pp. 1089–109. *Crossref*, doi:10.1177/0022022114534770.
- Tota, Anna Lisa, and Trever Hagen. "Introduction: Memory Work: Naming Pasts, Transforming Futures." *Routledge International Handbook of Memory Studies*, edited by Anna Lisa Tota and Trever Hagen, 1 edition, Routledge, 2015, pp. 23–28.
- Totzke, Rainer. "Erinnern – Erzählen – Wissen: Was haben (Erfahrungs-)Geschichten mit echtem Wissen zu tun?" *Erfahrungswissen erzählbar machen: Theorien-Methoden-Kontexte*, edited by Gabi Rainmann, Pabst Science Publisher, 2005, pp. 19–35.
- Trojanow, Ilija, and José F. A. Oliver. "Kritik an Bosch-Stiftung: Ade, Chamisso-Preis?" *FAZ.NET*. *www.faz.net*, <http://www.faz.net/1.4443175>. Accessed 13 June 2018.
- Trott, Adam. "Zur 'Umsiedlung' der Juden im Generalgouvernement." *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, vol. 7, no. 3, 1959, pp. 333–36.
- "Über den Chamisso-Preis." *Robert Bosch Stiftung*, <http://www.bosch-stiftung.de/de/projekt/adelbert-von-chamisso-preis-der-robert-bosch-stiftung/im-detail>. Accessed 23 Nov. 2016.

van den Brande, Deborah. “‘Aber Dort Leben, Wo Andere Sind Wie Ich, Das Möchte Ich Gern.’”

Russian-German Migration, Exclusion and Identities in Eleonora Hummel’s Novels.”

German Life and Letters, vol. 68, no. 2, Apr. 2015, pp. 154–70. *Wiley Online Library*,

doi:10.1111/glal.12074.

Veremej, Nellja. *Berlin liegt im Osten : Roman*. Jung und Jung, 2013.

Wierling, Dorothee. *Heimat finden: Lebenswege von Deutschen, die aus Russland kommen*.

Edition Körber-Stiftung, 2004.

Zwahr, Annette. *Meyers grosses Taschenlexikon: in 26 Bänden*. Bibliographisches Institut & F.A.

Brockhaus, 2003.